

LUKI LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche



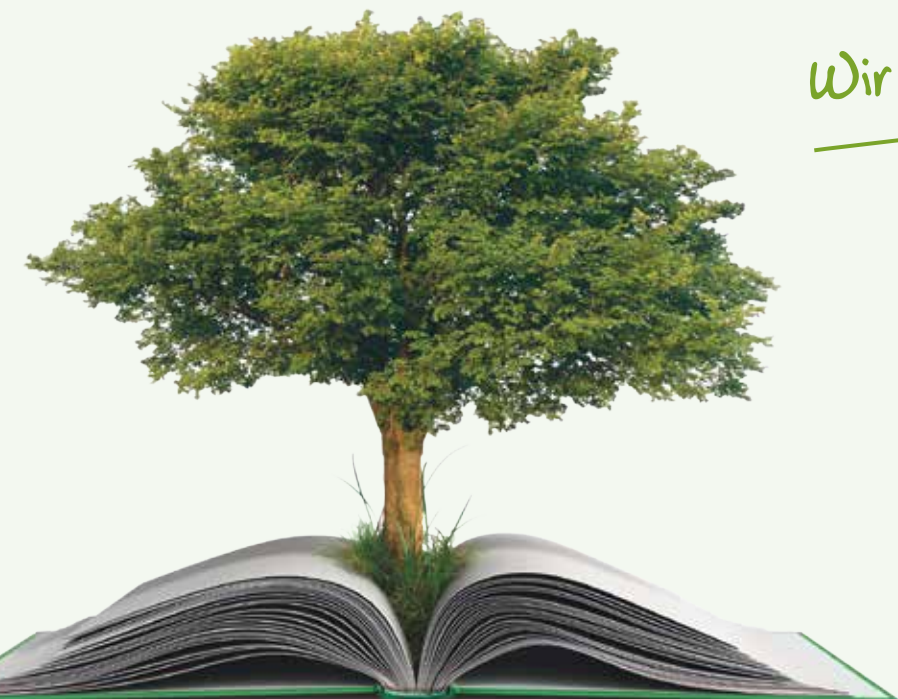
Taufet sie!

51. Jahrgang
4/2020



MedienHaus & Druckerei

Wir l(i)eben Nachhaltigkeit!



Druckfrisch:
Die neue LUKI!

Öko? Logisch!



Harmsstraße 6
29320 Hermannsburg

Telefon: 05052 19125 - 0
Mail: info@mhd-druck.de
www.mhd-druck.de

Design · Vorstufe · Digitaldruck · Offsetdruck · Logistik · Weiterverarbeitung · Postdienstleistungen



Verschenken Sie ein Probe-Abonnement für 3 Monate!

X Ich abonniere hiermit die *Lutherische Kirche* für 3 Monate kostenlos. Soll die Zeitschrift darüber hinaus nicht mehr zugestellt werden, ist der Verlag bis zum 15. Juni 2020 zu informieren. Bei Weiterbezug fällt die gültige Gebühr für ein Jahres-Abonnement an.

Bitte liefern Sie die *Lutherische Kirche* an:

Besuchen Sie uns auch
auf Facebook ...



... oder auf unserer Homepage
unter www.selk.de

Bestelladresse:
MHD Druck und Service GmbH
Harmsstraße 6
29320 Hermannsburg

Inhaltsverzeichnis

Editorial / Inhalt	3
„Wort zum Leben“	4-5
Neues aus der SELK	6-9
▶ Klimawandel und pastorale Versorgung während der Corona-Krise	6-7
▶ „Ich will euch trösten ...“	6-7
▶ Heinz Zickler wurde 100	8-9
▶ <i>Amtliche Bekanntmachungen</i>	9
▶ <i>Nachricht</i>	9
Glauben	
<i>Taufet sie!</i>	
▶ Gottes Gnade für jedes Alter	10-11
▶ Was hindert es, dass ich getauft werde?	12-13
Christliche Presseschau	14
Zwischenruf	15
Mitmach-Aktion: „Mein Ort des Glaubens“ ...	15
Gesellschaft	
▶ Die Stunde der Wahrheit	16-17
Kleefelder Notizen	17
Personen	18-20
▶ Wir sorgen für die Sicherheit der Mitarbeiter und Besucher unserer Kirchen	18-19
▶ <i>Geburtstage, Jubiläen, Gedenktage</i>	20
▶ <i>Heimgänge</i>	20
Medien	20-21
<i>Buch-Tipps</i>	
▶ Trust & Praise	20
▶ Luther – der Mann, der Gott neu entdeckte	21
▶ Stauffenberg	21
Terminkalender	22
Impressum	22
Anzeigen	23



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

noch nie habe ich irgendetwas so ins Ungewisse hinein geschrieben wie diese Zeilen. Natürlich habe ich mich gefragt, ob Sie überhaupt die Ruhe und Gelegenheit haben werden, diese Ausgabe zu lesen. Und vor allem: was Ihnen das Thema Taufe jetzt helfen könnte. Da habe ich mich daran erinnert, was unsere Väter im Glauben in ähnlichen Situationen getan haben. Das mache ich jetzt auch. Ich gebe Ihnen ein Lied mit und rege an, dass Sie es auswendig lernen. Das Lied findet sich in unserem Gesangbuch.

1. Ich bin getauft, ich steh im Bunde, durch meine Tauf mit meinem Gott! So sprech ich stets mit frohem Munde in Kreuz, in Trübsal, Angst und Not. Ich bin getauft, des freu ich mich, die Freude bleibt ewiglich (ELKG 465).
2. Ich bin getauft, was kann mir schaden? Ich bin und bleibe Gottes Kind. Ich weiß, ich bin bei Gott in Gnaden, bei dem ich allzeit Hilfe find; denn wenn ich weine bitterlich, so spricht mein Vater: Hier bin ich!
3. Ich bin getauft, ihr Feinde weicht! Ich stehe unter Gottes Schutz, der seinem Kind die Hände reichet, was acht ich eure Macht und Trutz? Greift ihr ein Gotteskind nur an, so wisst, dass Gott es schützen kann.
4. Ich bin getauft; ob ich gleich sterbe, was schadet mir das kühle Grab? Ich weiß mein Vaterland und Erbe, das ich bei Gott im Himmel hab; nach meinem Tod ist mir bereit des Himmels Freud und Seligkeit.

Ist das nicht eine wunderbare Antwort, was jetzt die Taufe hilft? Und wie dankbar können wir jetzt gerade für unseren nüchternen lutherischen Glauben sein, der weiß, dass er nicht leichtsinnig sein und Gott versuchen darf. Und der gleichzeitig das getroste Vertrauen eines Martin Luther oder Paul Gerhardt hat.

Bleiben Sie behütet!

Andrea Grünhagen

Das Einzige, was uns noch hilft

Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in einem neuen Leben wandeln.

(Römer 6, 3+4)

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist Sonntag, der 22. März 2020, während ich diese Zeilen schreibe: strahlendblauer Himmel, kein Wölkchen ist zu sehen, die Sonne scheint kraftvoll und „füttert“ unsere Photovoltaikanlage, es ist kalt, aber hier drin, in meinem Büro, ist es warm. Die Straßen sind wie leer gefegt. Nur wenige Menschen sind unterwegs. Es ist ganz still, weil fast kein Auto fährt. Das ist mehr als die übliche Sonntagsruhe. Es sind die Ausgangsbeschränkungen wegen der Corona-Krise, und es ist die Angst der Leute davor, sich anzustecken. Und jetzt soll ich ein geistliches Wort für die neue *LuKi*-Ausgabe aufgrund der Worte des Apostels Paulus aus dem Brief an die Römer zum Thema „Taufe“ schreiben.

Deshalb erzähle ich Ihnen eine kleine Episode: Am Dienstag der vergangenen Woche bin ich bei meinem Friseur gewesen, nicht wegen Corona-Hysterie, sondern weil es einfach mal wieder nötig war. Ich gehe in der Regel immer zu demselben Friseur. Es ist ein junger Mann aus dem Irak, der vor dem Terror der IS-Verbrecher geflohen ist. Er hat moderate Preise, ist freundlich, arbeitet schnell und sauber und versucht, sich mit seinem kleinen Geschäft seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er weiß, dass ich Pastor bin. Und in einer ruhigen Minute, in der niemand sonst im Laden war, hat er mich sogar mal gefragt, wie denn bestimmte Dinge im Christentum gesehen würden, und ob der Islam (offenbar seine Religion) da nicht Unrecht habe. Glauben Sie mir, das war für mich eine Sternstunde! Aber darum geht's jetzt gar nicht.

Bei meinem letzten Besuch bei ihm waren noch andere Kunden im Laden und echauffierten sich lautstark über die Verluste an den Börsen und darüber, dass all ihr schönes Geld jetzt futsch ist. Irgendwann verließ einer der lauten Kunden den Laden, und es kehrte ein wenig Ruhe ein. Ich saß inzwischen auf dem Friseurstuhl und bekam meinen Haarschnitt. Ein weiterer Kunde hatte mein Pfarrerhemd gesehen, als ich meinen Mantel ablegte, und sprach mich nun daraufhin an – quer durch den Laden. Wir redeten darüber, dass wir bei uns am vergangenen Sonntag (= 15. März 2020) noch Gottesdienst gefeiert hatten, als in den meisten anderen Kirchen der Gottesdienst schon abgesagt war. Ich erzählte in Ansätzen davon, dass nur

Zum Autor

Gottfried Heyn ist Pastor der Bethlehems-gemeinde der SELK in Hannover und der Zachäus-gemeinde der SELK in Hildesheim. Er studierte Theologie in Oberursel, Münster und Leipzig. Nach seinem Studium war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig tätig. Das Vikariat leistete er in den Gemeinden Lachendorf und Celle ab. Seit 2009 gehört er der Redaktion des SELK-Kirchenblattes „Lutherische Kirche“ an.



Pfarrer Gottfried Heyn.

© Gottfried Heyn

wenige Menschen da gewesen seien, und wie ich das heilige Abendmahl ausgeteilt hatte: unter größtmöglicher Vorsicht und Beachtung von Hygieneregeln und mit einer kleinen silbernen Zange. Die Frage stand damals im Raum, wie es am folgenden Sonntag weitergehen würde.

Und plötzlich sagte der andere Kunde, der mich angesprochen hatte, – wie gesagt – quer durch den Laden und für alle hörbar: „Das ist das Einzige, was uns noch hilft!“ Er meinte den Gottesdienst, und dass wir in der gegenwärtigen Lage Gott um Hilfe und Rettung anflehen müssen. Dieser Satz von ihm ist mir in Erinnerung geblieben genauso wie diese ganze Szene. Wann vorher hatte ich es schon mal erlebt, dass Menschen in der Öffentlichkeit und ohne Scham oder Peinlichkeit darüber reden, dass es nur bei dem lebendigen Gott Rettung und Hilfe gibt?

Das Einzige, was uns noch hilft! Ich weiß nicht, ob der Mann sich der Tragweite seiner Worte bewusst war. Aber

Das heißt, wir werden sterben – wie er und mit ihm. Ob das nun einfach am Ende unseres Lebens ist, weil wir alt geworden sind, oder durch eine Krankheit wie COVID-19, davon schreibt der Apostel Paulus nichts. Klar ist, dass wir den Tod erleiden müssen. Und der Tod ist schrecklich. Das ist so und bleibt so. Aber wer getauft ist, der ist an der Seite unseres Herrn und Heilands. Wer getauft ist, der ist mit Jesus zusammen begraben in diesem Felsengrab mit Rollstein in Jerusalem. Wer getauft ist, der wird zum neuen und ewigen Leben auferweckt werden – so wie unser Herr und Heiland Jesus Christus. Deshalb ist die Taufe – wie wir in der Theologie sagen – heilsnotwendig, weil wir nur durch die Taufe in den vom Apostel Paulus beschriebenen Zusammenhang mit unserem Herrn gestellt werden.

Ich finde, das Bild, das unten und auf der Rückseite unseres Heftes zu sehen ist, zeigt etwas von diesem Geheimnis der Taufe: Vielleicht ist dein Leben grau wie diese Häu-



wie recht er doch hat! Gäbe es ein bisschen mehr von diesem Glauben in unserem Volk und Land, dann wäre uns sehr viel geholfen!

Um nicht missverstanden zu werden: Ich will nicht einem blinden und völlig verantwortungslosen naiven Glauben das Wort reden, der die unbedingt notwendige wissenschaftliche Forschung und den klaren Menschenverstand ausblendet und für unnötig erklärt! Nein, sondern beides muss nebeneinander zu stehen kommen, der Glaube und der Verstand, weil uns beides von Gott gegeben wird.

Das Einzige, was uns noch hilft, ist tatsächlich zu unserem Gott zu fliehen und bei ihm Schutz und Hilfe und Rettung zu suchen.

Bei Gott „funktioniert“ die Rettung auf ganz besondere und geheimnisvolle Weise, nämlich durch die Taufe. Durch die Taufe erhalten wir Anteil am Tod Jesu Christi.

servand. Vielleicht hast du keine Perspektive, bist mutlos, hilflos und angstbeladen. Vielleicht versinkt unser bisheriges Leben durch die Corona-Pandemie in einem undurchdringlichen Grau des Todes. Das kann bedrängend sein. Aber dann lass dir zusprechen: Trotz diesem Grau entspringt neues Leben, so wie dieser blühende Baum auf das wiedererwachende Leben im Frühling hinweist. Weil wir durch die Taufe zu Jesus gehören, weil unser Glaube in ihm seine Wurzeln hat, deshalb wird das Grau des irdischen Lebens durch die wunderbare göttliche Farbe des ewigen Lebens übermalt. Der Glaube an den dreieinigen, lebendigen Gott, der uns in der Taufe geschenkt wird, der rettet! Und er ist das Einzige, was uns noch rettet!

Ich wünsche Ihnen einen schönen Frühling und ein ganz besonderes, heiliges Osterfest! Das Fest des Lebens!

Gottfried Heyn

Pfarrkonvent Berlin-Brandenburg tagte Klimawandel und pastorale Versorgung während der Corona-Krise

In den Räumen der Augustana-Gemeinde Berlin-Wedding der SELK traf sich kürzlich der Pfarrkonvent Berlin-Brandenburg der SELK. Pfarrer Hinrich Brandt (Greifswald) hatte eine Arbeitseinheit über einen Bibelabschnitt (Das Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 66, Vers 10 bis 14) vorbereitet. Die Beschäftigung mit einem ausgewählten Bibelabschnitt diene der Predigtvorbereitung. Anschließend berichteten Superintendent Peter Brückmann (Berlin-Wedding) aus dem Bezirksbeirat und die Pfarrer aus ihren Arbeitsbereichen, um einander Anteil an den Herausforderungen zu geben. Der Pfarrkonvent befasste sich ausführlich mit der Coronavirus-Krise und beschloss Empfehlungen zum kirchlichen Leben in der Krisenzeit (<https://selk.de/index.php/newsletter/5968-berlin-brandenburg-empfehlungen-in-coronavirus-krise-13-03-2020>). Entschieden wurde im Einvernehmen mit dem Bezirksbeirat, die für den Anschluss an den Pfarrkonvent geplante Kirchenbezirkssynode aufgrund der dramatischen Entwicklung durch die Coronavirus-Krise abzusagen.

Als Referent konnte auf dem Konvent Dr. Sebastian Storck (Berlin) begrüßt werden. Storck ist promovierter Chemiker und Theologe und als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften tätig. Gebeten war er, über das Thema „Klimawandel und wir“ zu referieren. Hierbei führte er zunächst den Konvent ein, wie sich das Klima erwärme und wel-

che Konsequenzen die Erwärmung mit sich bringe. „Der Klimawandel ist Realität“, so Storck. Jedoch könnten verschiedene Maßnahmen den Klimawandel aufhalten. Hierzu zählten zunächst die Aufforstung besonders des Regenwaldes und des borealen Nadelwaldes, aber auch die Entwicklung und der Einsatz verbesserter Technologie. Gleichwohl sei die Nutzung der Windenergie eine Sackgasse, da Wind eine endliche Ressource sei. Zudem seien die Verbundstoffe, die in den Windrädern verbaut würden, nicht nachhaltig.

Hingegen plädierte der Referent für den Ausbau der Fotovoltaik-Technik. Er ist der Überzeugung, dass sich diese Technik gegenüber der Windenergie durchsetzen werde. Kritisch äußerte er sich zur Elektromobilität. Die Elektrofahrzeuge hätten eine deutlich schlechtere Umweltbilanz als jeder moderne Diesel, da die verwendeten Batterien durch den Einsatz von Schwermetallen äußerst umweltschädlich seien. Die sachgerechte Entsorgung dieser Batterien sei nicht gewährleistet. Es sei zu befürchten, dass Entwicklungsländer zur „Müllhalde“ für die Alt-Batterien der Industrieländer würden. Die westlichen Industriestaaten hätten dann zwar ein gutes Klimagewissen, den Preis dafür müssten aber die Entwicklungsländer zahlen. Für eine deutlich bessere Alternative hält Storck die Brennstoffzelle und die Wasserstofftechnik, die aber noch nicht für alle zu einem bezahlbaren Preis serienreif sei.

SELK-Kirchenleitung und Superintendenten mit Corona-Brief „Ich will euch trösten ...“

Am 19. und 20. März tagten die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten (KL|KollSup) der SELK. Wegen der gegenwärtigen Coronavirus-Krise fand diese Tagung jedoch nicht – wie sonst üblich – im Tagungszentrum der Lutherischen Kirchenmission in Bleckmar (Kreis Celle), sondern durch videogestützte Internetübertragung statt. Die Mitglieder von KL|KollSup zeigten sich überrascht von der Effizienz und Qualität dieser Sitzungsform. Ein großer Teil der für die Tagung vorgesehenen Punkte konnte so bearbeitet werden.

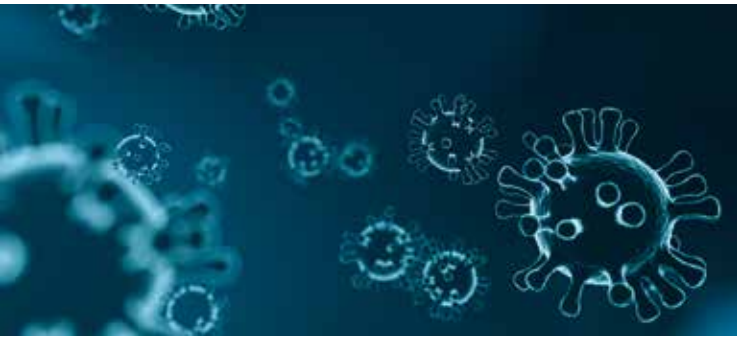
Den Mitgliedern von KL|KollSup war es besonders wichtig, sich in einem Brief zur gegenwärtigen Notlage der Coronavirus-Krise an die Gemeindeglieder sowie an Gäste und weitere Interessierte zu wenden. Der Brief trägt die Überschrift „Ich will euch trösten – Brief an die Gemeinden“ und ist unter <https://selk.de/index.php/top-themen/brief-zu-laetare> abrufbar.

In dem Schreiben erinnern KL|KollSup an Kranke und ihre Angehörigen, Sterbende und Trauernde. Sie meinen, dass

die Frage, warum Gott zulässt, dass Menschenleben und wirtschaftliche Existenzen gefährdet werden, nicht beantwortet werden könne, da Gott ein verborgener Gott sei. Er übersteige menschlich begrenzte Vorstellungen. Es gelte vielmehr, sich an Gottes tröstliche Zusage durch den Propheten Jesaja zu halten: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ In Jesu Kreuz und Auferstehung werde dieser Trost erfahrbar.

Weiter heißt es in dem Schreiben, dass es in der Geschichte der Kirche ein so umfangreiches Verbot von öffentlichen Gottesdiensten, wie dies jetzt verordnet worden sei, noch nicht gegeben habe. Die Vorstellung, womöglich zu Karfreitag und Ostern keine gemeinsamen Gottesdienste feiern zu können, sei schwer zu ertragen und erfülle mit Traurigkeit.

Das Schreiben stellt jedoch in aller Deutlichkeit klar, dass es ein Gebot der Nächstenliebe sei, sich an die Anordnungen der Bundesregierung, der Bundesländer und Behörden zu halten. Es gehe darum, die öffentlich Verantwort-



© pixabay.de

Ausdrücklich wandte sich der Wissenschaftler gegen jeden umweltpolitischen Populismus: „Trump und Thunberg sind sich ähnlicher, als beide meinen!“ Neben den üblichen „Klimasündern“ machte Storck die Kleidungsindustrie und die Computerbranche als größte Umweltverschmutzer aus. So sei es ökologisch besser, qualitativ hochwertige und nachhaltig produzierte Kleidung zu kaufen. Günstige und häufig neu gekaufte Kleidung würde die Umwelt belasten. Mehr als jeglicher Flugverkehr verschmutze das Internet die Umwelt, da 69 Prozent der Datenmenge für Unterhaltung genutzt würden. Streamingdienste, soziale Medien und Internetplattformen wie *YouTube* seien sehr energieintensiv und trügen in einem großen Umfang zum Klimawandel bei. Auch die Ernährung spiele beim Klimawandel eine Rolle. Gleichwohl müsse besonders bei der Thematik Nahrungsmittel und Klimawandel darauf geachtet werden, dass Klimaschutzmaßnahmen nicht zu Lasten sozial schwacher Menschen durchgesetzt würden und diese sich Fleischprodukte nicht mehr leisten könnten. Als Theologe machte der Referent deutlich, dass Gott die-

ser Erde keine „Ewigkeitsgarantie“ gegeben habe. Gottes Schöpfungswort begründe eben nicht, dass der sündige Mensch diese gefallene Welt nicht zerstören könne. Der Klimawandel zeige auf dramatische Weise die Realität der Sünde und den Egoismus des Sünders. Der autonome und selbstbestimmte Mensch meine, ohne Gott auskommen zu können. So habe sich dieser Mensch eine „Erfolgsgeschichte“ einer Wohlstandsgesellschaft erschaffen und bekomme nun durch den Klimawandel die Quittung. Diese „Erfolgsgeschichte“ sei auf Kosten einer Misserfolgsgeschichte gegründet. So sei der Klimawandel eine Folge einer hemmungslosen Spaßgesellschaft mit erhöhtem Konsum, immensem Verbrauch natürlicher Ressourcen und erhöhter Belastung der Umwelt. Der heutige säkulare Mensch definiere sich vorrangig durch Konsum und Spaß. So brauche der moderne Mensch Gott nicht. Der Klimawandel zeige, dass das Programm des autonomen Menschen ohne Gott gescheitert ist. Christen hingegen definierten sich nicht durch Konsum und Spaß, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. „Wir müssen uns unsere Identität als Christen nicht erkaufen, denn wir sind als Christen durch Jesus Christus am Kreuz erkaufte!“ So kritisierte er auch, dass der Klimaschutz zuweilen bei manchen Züge einer Ersatzreligion annehme. Folglich kritisierte er das Aktionsbündnis *Christian Climate Action Deutschland*, das für den Karfreitag am 10. April zu einem „Tag der gekreuzigten Erde“ aufruft. In der Ankündigung heißt es: „Mutter Erde wird gekreuzigt, ist so sehr erschöpft, dass sie ihr inneres Gleichgewicht verloren hat, was sich in der globalen Erwärmung zeigt.“ Dies sei nichts weiter als Gotteslästerung. An das Referat schloss sich eine angelegte Diskussion an.

selk_news

lichen zu unterstützen, die Ausbreitung des Virus so zu verlangsamen, sodass alle Erkrankten in den Krankenhäusern sachgerecht behandelt werden könnten. Die ansonsten in Deutschland weitreichende kirchliche Selbstbestimmung gelte in dieser Situation nicht, da diese vom Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland „innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes“ gefasst sei.

Weiter heißt es in dem Brief: „Dort, wo Ursachen und deren Erklärungen sehr kompliziert sind, entstehen sehr schnell Verschwörungstheorien und Gerüchte. Wir rufen daher dazu auf, bei der Auswahl der Informationsquellen sehr sorgfältig zu sein.“

Zugleich aber sprechen KL|KollSup der SELK von tiefer Freude, Dankbarkeit und Zuversicht im Angesicht von gemeindlichen Initiativen, die bis vor Kurzem noch unmöglich schienen. Sie danken ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter anderem für Gottesdienste auf unterschiedliche Weise, Andachtsformen im Internet und für die tätige Nächstenliebe.

Gottesdienste würden nicht ausfallen, heißt es weiter, sondern nur an unterschiedlichen Orten – nämlich zu Hause – gehalten. Es wird aufgerufen, gemeinsam in der

Heiligen Schrift zu lesen, ein Andachtsbuch und das Gesangbuch dazu aufzuschlagen und gemeinsam zu beten, „ein freies Gebet, das Vaterunser, den Segen oder Luthers Morgen- und Abendsegens“. Auch die Kollekten müssten nicht ausfallen, sondern könnten nach einem Wort des Apostels Paulus (Die Bibel: Der 1. Brief an die Korinther, Kapitel 16, Vers 2) an den Sonntagen zu Hause zurückgelegt werden.

KL|KollSup bringen in ihrem Brief an die Gemeinden zum Ausdruck, dass sie die Verantwortung in der Krise gewissenhaft wahrnehmen wollen. Sie geben der Gewissheit Ausdruck, dass Gott seine Zusage besonders in diesen Zeiten der Not halte: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Das Schreiben endet mit einem Gebetsvorschlag. Der leitende SELK-Geistliche, Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover), äußerte gegenüber selk_news, dass ihn die große Einmütigkeit der Leitungsgremien seiner Kirche erneut beeindruckt habe. Die gegenwärtige Krise werde das Land und die Kirche verändern. „Ich bete darum, dass Gott Hilfe in aller Not schaffe und dass er die Flamme des Glaubens bei den Menschen neu entfachen möge“, so der Bischof weiter.

selk_news

Renommierter Musiker ist SELK-Kirchglied in Wiesbaden Heinz Zickler wurde 100

Heinz Zickler, ehemaliger Kirchenmusiker der Christuskirchengemeinde Wiesbaden der SELK, wurde am 25. März 100 Jahre alt. Er wurde am 25. März 1920 in Naundorf bei Schmiedeberg im Erzgebirge (Sachsen) geboren. Der Trompeter, Organist, Kantor und Bachforscher ist weit über die SELK hinaus bekannt und genießt hohes Ansehen. Als lutherischer Christ widmete er sein Leben hauptsächlich der geistlichen Musik.

Bereits mit vier Jahren begann Zickler mit dem Klavierunterricht und machte eine Ausbildung zum Chorknaben. Eine harte Schule: Verspielen wurde prompt mit Schlägen auf die Finger quittiert. Konfirmiert wurde Heinz Zickler in Dippoldiswalde. Dann kam die Berufsschule. Der Fabrikant, bei dem Heinz Zickler arbeitete, überzeugte dessen Vater davon, dass der Sohn Musiker werden müsse. So lernte der Jubilar Trompete. Das Geld dafür verdiente er sich am Wochenende, wenn er auf den Dörfern Tanzmusik spielte.

er als Chorleiter, Kirchenmusiker und Religionslehrer. Während dieser Zeit wurde Heinz Zickler von der Semperoper engagiert. Von 1953 bis 1955 war er Solotrompeter beim Staatlichen Sinfonieorchester der Stadt Halle an der Saale. 1955 gewann er das Vorspiel für die Position der Solotrompete im weltberühmten Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Franz Konwitschny. Bereits zu dieser Zeit war Zickler einer der besten Trompetensolisten, der die anspruchsvollsten Trompetenstücke aus Bachs Kompositionen aufführte. Er durfte für Konzertauftritte nach Westdeutschland reisen. Zu dieser Zeit gab es nur sehr wenige Trompeter, die diese Art von Musik spielten. 1956 flohen Heinz Zickler und seine Familie aus der DDR. In Westdeutschland erhielt Zickler ein Engagement als Solotrompeter beim Orches-



Heinz Zickler.

© Heinz Zickler



Wiesbaden.

Mit 14 Jahren, nachdem er sich zuvor das Flügelhorn beigebracht hatte, begann er mit Trompetenunterricht in der Dresdner Philharmonie, wo die berühmte „Dresdner Schule“ unterrichtet wurde. Der junge Zickler erhielt Orgelunterricht von Hans Ander-Donath, dem letzten Organisten der Dresdner Frauenkirche vor deren Zerstörung. Zickler spielte hier die Silbermann-Orgel bei Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen und in Vespern. Mit 20 Jahren spielte Heinz Zickler Orgelkonzerte in der Dresdner Sophienkirche. Der Musikunterricht wurde durch die Zerstörung der Frauenkirche und anderer Dresdner Kirchen im Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Danach nahm Zickler sein Studium an der staatlichen Musikschule in Leipzig wieder auf. Sein Lehrer, den er besonders in Ehren hält, war Thomaskantor Karl Straube. Zickler gehörte zu dessen drei letzten Orgelschülern.

1945 wurde Zickler Solotrompeter im Rundfunk-Tanz-Orchester Dresden, bis die russische Militärregierung das Orchester auflöste. Die nächsten sechs Jahre verbrachte

er des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden und blieb dort bis zu seiner Pensionierung 1983.

Als Dozent für Trompete unterrichtete Zickler Studenten – vor seiner Flucht in Leipzig, später an der Musikfakultät der Mainzer Johannes-Gutenberg-Universität und am Peter-Cornelius-Konservatorium Mainz.

Zusammen mit dem Bach-Chor sowie dem Bach-Orchester Mainz spielte der Jubilar unter der Leitung von Diethard Hellmann die erste Trompete in Bachs h-Moll-Messe fast einhundertmal. Der Südwestrundfunk nahm 136 Bach-Kantaten mit ihm auf, die in einer wöchentlichen Kantatenreihe im Radio gesendet wurden. Im Jahre 1970 spielte er in der allerersten Aufführung des Weihnachtsoratoriums Johann Sebastian Bachs in Israel. Bei einer Fernsehübertragung des Zweiten Deutschen Fernsehens im Jahr 1963 begleitete Heinz Zickler auf einer hohen G-Trompete den berühmten Bariton Dietrich Fischer-Dieskau. Viele weitere Aufnahmen entstanden auf Langspielplatte, später als CD und Stream. Insbesondere spielte

Zickler das Konzert *Servizio di Tavola* von Karl Georg von Reutter, das innerhalb der barocken Trompetenliteratur extreme Anforderungen stellt und als erste Aufnahme dieses Werkes überhaupt gilt.

Parallel war Zickler Organist und Chorleiter in Wiesbaden, ab 1983 für die lutherische Christuskirchengemeinde. Hier fand er auch mit seinem Übertritt in die SELK seine geistliche Heimat. Die Kompositionen von Johann Sebastian Bach bestimmten weiterhin sein Leben als Kirchenmusiker, Organist und Trompetensolist. Unter seiner Leitung gelang es in den Jahren 1985 bis 1987, mit dem Kirchenchor und dem von ihm gegründeten erweiterten Orchesterkreis drei Bach-Oratorien aufzuführen: mehrfach wiederholt das Weihnachtsoratorium, das Osteroratorium und das Himmelfahrtsoratorium. Lange Zeit bereicherte er einmal im Monat den Gottesdienst der Christuskirchengemeinde um die für den jeweiligen Sonntag geschriebene Bach-Kantate. Auch als Organist fand Zickler über die Gemeindegrenzen hinaus mit großen Orgelwerken viel Interesse und Anerkennung. Die Hauptaufgabe eines Kirchenmusikers jedoch sieht Zickler in der musikalischen Verkündigung und Mitgestaltung des Gottesdienstes.



© wikimedia

Sein Herzensanliegen war es in aktiven Zeiten, die vielen theologischen Ausdeutungen in Bachs kanonischen Veränderungen von Luthers Weihnachtslied „Vom Himmel hoch“ zu erforschen und den Menschen nahezubringen. In vielen Vorträgen konnte er seine Entdeckungen auch Laien verständlich machen. Er sieht diese Variationen über „Vom Himmel hoch ...“, wie er in einer Buchveröffentlichung äußerte, als „Explikation der Heilsgeschichte anhand eines Weihnachtsliedes“.

Seine Frau Helene, die ihm immer zur Seite stand und die Organisation seiner Künstlerkarriere im Griff hatte, verstarb im Jahr 2017. Heute bewohnt der Jubilar sein Haus zusammen mit einer seiner drei Töchter. Bei altersgemäß guter körperlicher und geistiger Gesundheit ist er gut eingebunden im Kreise seiner Töchter, Enkel und Urenkel. Ungebrochen bleibt seine Begeisterung für Bach, die sich aus dem theologischen „Hintergrund“ nährt, der Durchdringung von Glauben und Musik bei Bach. Darum geht es ihm.

selk_news

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

I. Personalia

1. Pfarrer i.R. Dieter Knoch, Altdorf, verstarb am 11. März 2020 im Alter von 84 Jahren und wurde am 20. März 2020 in Rummelsberg christlich bestattet. Gott lasse seinen Diener im Frieden ruhen, und das ewige Licht leuchte ihm.

2. Pfarrvikar Simon Volkmar, Hermannsburg, wurden am 19. März 2020 durch die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten im Rahmen einer Videokonferenz die Qualifikation für ein Pfarramt in der SELK und die Berufbarkeit erteilt.

3. Vikar Diedrich Vorberg, Bremen, wurde am 19. März 2020 durch das Kollegium der Superintendenten im Rahmen einer Videokonferenz die Genehmigung zur Ordination erteilt. Die Kirchenleitung hat beschlossen, dass er als Pfarrvikar im Pfarrbezirk Bremen/Bremerhaven verbleibt. Das Pfarrvikariat beginnt am 1. Mai 2020.

4. Vikar Johannes Achenbach, Groß Oesingen, hat am 6. März 2020 in Hannover vor der Theologischen Prüfungskommission für das Zweite Theologische Examen in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche das Zweite Theologische Examen bestanden.

5. Cand. theol. Max Schüller, Oberursel, hat am 10. März 2020 vor der Theologischen Prüfungskommission bei der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel sein Erstes Theologisches Examen bestanden. Die Kirchenleitung hat ihn zum 1. April 2020 in das Lehrvikariat in den Pfarrbezirk Dreihausen/Roßberg/Heskem entsandt.

II. Ordnungen

1. Die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten haben auf ihrer Videokonferenz am 19./20. März 2020 diverse Änderungen der **Prüfungsordnung für das Zweite Theologische Examen in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)** beschlossen und zum 1. April 2020 in Kraft gesetzt. Kernpunkt der Änderungen ist eine Veränderung des Benotungssystems. Die geänderte Ordnung kann im Kirchenbüro eingesehen werden.

Hannover, im März 2020

Die Kirchenleitung der Selbständigen
Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
Bischof Hans-Jörg Voigt D.D.

Nachricht

► Das Spendenaufkommen der gesamt-kirchlichen Aktion „**1.000 x 1.000 Euro** für die AKK“ betrug am 24. März 2020: **488.750,61 Euro**.

1.000 x
1.000 €
FÜR DIE AKK



© keskreve | pixabay.de

Die Kindertaufe

Gottes Gnade für jedes Alter

In der Regel taufen wir Babys und Kleinkinder. Aber wieso machen wir das? Wäre es vielleicht besser, wenn die Kinder später für sich selbst entscheiden? Kann man bei so kleinen Kindern überhaupt von Glauben reden? Diesen Fragen geht dieser Artikel auf den Grund.

Die Taufgesellschaft steht um den Taufstein herum. Die Eltern strahlen stolz. Die Paten sind leicht aufgeregt. Vorsichtig gibt die Mutter das Baby an die Patin weiter, die es anschließend über den Taufstein hält. Mit leicht skeptischem Gesichtsausdruck lässt es das Kind über sich ergehen, wie der Pastor ihm mit der hohlen Hand dreimal etwas Wasser über die Stirn gießt und dabei spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ So – oder so ähnlich – laufen die meisten Taufen in unseren Gemeinden ab. Dass Menschen als Säuglinge oder Kleinkinder getauft werden, ist der Regelfall. Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen. Etwa die Konfirmandin, die vorher zu keiner Kirche gehörte und eigentlich nur wegen der Freundin in den Unterricht mitgekommen ist. Oder der Mitvierziger, der durch einen Glaubenskurs zur Gemeinde gefunden hat. Der Normalfall ist aber die Kindertaufe.

Besser keine Kinder taufen?

Allerdings ist das längst nicht für alle normal. Im Bekannten- und Freundeskreis begegnen wir häufiger Menschen, die ihre Kinder nicht taufen lassen möchten. Die Gründe dafür sind vielfältig: Der gesellschaftliche Druck, zur Kirche zu gehören, hat deutlich abgenommen. Kirchliche

Rituale haben an Plausibilität verloren und wirken fremd. Familien entscheiden ganz individuell, welche religiösen Angebote zu ihrer Lebenssituation passen. Öfter hört man dabei den Einwand, ob es tatsächlich angemessen ist, Kinder in so einem jungen Alter zu taufen. Hierbei gibt es eine säkulare und eine fromme Variante. Die säkulare Version lautet: „Ich will meine Kinder nicht bevormunden. Sie sollen später selber entscheiden, ob sie getauft werden wollen oder nicht.“ Aber auch aus manchen frommen Kreisen kommt ganz ähnliche Kritik: „Kinder können sich nicht bewusst für den Glauben entscheiden. Darum soll man nur Jugendliche oder Erwachsene taufen.“

Die Geschichte der Kindertaufe

Der Streit um die Kindertaufe ist nicht neu. Als der christliche Glaube sich im Römischen Reich immer mehr ausbreitete, kam die Diskussion auf, ob die Taufe von Kindern angemessen ist. Um das Jahr 200 nach Christus sprach der einflussreiche Theologe Tertullian sich dagegen aus. Er befürchtete, dass getaufte Kinder als Erwachsene vom Glauben abfallen könnten und damit die Taufe entwerten würden. Etwa fünfzig Jahre später argumentiert Bischof Cyprian von Karthago dagegen, dass Gottes Gnade allen Menschen unabhängig vom Alter gilt. Darum dürften Kin-

der nicht von der Taufe ausgeschlossen werden. Diese Position setzt sich in der Kirche durch. In der Reformationszeit wurde erneut Kritik an der Kindertaufe laut. Doch die sogenannten „Täufer“ stießen damit nur auf wenig Gegenliebe. Martin Luther und die anderen Reformatoren sprachen sich eindeutig für die Taufe von Kindern aus, und die Herrschenden setzten diese – teilweise gewaltsam – durch. Allerdings gehen heutige Freikirchen, die in der Regel nur Erwachsene taufen, wie etwa die Baptisten oder Mennoniten, auf die damaligen Täufer zurück.

Was die Bibel dazu sagt

Leider finden wir in der Bibel keine eindeutige Anweisung, ob Kinder getauft werden sollen oder nicht. Das Neue Testament erzählt an verschiedenen Stellen davon, wie Erwachsene sich taufen lassen (zum Beispiel Matthäus 3, 13–17 oder Apostelgeschichte 8, 36–40). Inwieweit auch Kinder getauft wurden, wird nicht ausdrücklich erwähnt. Mehrfach heißt es jedoch, dass Menschen sich mit ihrem ganzen Haus taufen ließen (Apostelgeschichte 16, 15+33; 1. Korinther 1, 16). Hier könnten Kinder dazugehört haben. Ähnlich verhält es sich mit dem Taufbefehl: Jesus trägt seinen Jünger auf, „alle Völker“ zu Jüngern zu machen und zu taufen (Matthäus 28, 19). Üblicherweise würden wir auch Kinder zur Bevölkerung eines Landes zählen. Aber ein eindeutiges Ja oder Nein zur Kindertaufe findet sich in der Bibel nicht.

Gott entscheidet sich für mich

Wie lässt sich die Frage nach der Kindertaufe dann klären? Dafür lohnt es sich, noch einmal etwas genauer zu schauen, was in der Taufe eigentlich passiert. Denn genau genommen ist die Taufe keine Entscheidung des Menschen. In der Taufe entscheidet Gott sich vielmehr für uns, indem er uns mit Gnade überschüttet und zu seinen Kindern macht. Die Taufe ist Gottes persönliches Versprechen, dass seine Liebe für uns stärker ist als alles das, was uns in unserem Leben von ihm trennt. Am Anfang steht also, dass Gott sich für mich entscheidet. Glaube ist dann die Reaktion darauf, dass Gott bereits in Vorkasse gegangen ist. Oder mit Martin Luther gesagt: „Mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfängt die Taufe“ (Großer Katechismus, 4. Hauptstück). Glaube ist darum im Verständnis der Bibel keine bewusste Entscheidung. Glaube lässt sich eher mit Geschmack oder Sympathie vergleichen. Ob ich Pilze mag oder nicht, kann ich mir nicht aussuchen. Auch habe ich mich nicht dazu entschieden, meine Frau zu mögen. Sie war mir vom ersten Moment an unglaublich sympathisch. Mit dem Glauben ist es genauso. Ich kann mich nicht entscheiden, Gott zu lieben und zu vertrauen – ganz egal, wie alt ich bin. Glauben kann nur Gott in mir bewirken. Und das tut Gott, indem er mir immer wieder zeigt, dass er mich lieb hat und darum vertrauenswürdig ist.

Auch Babys glauben

Daher sollten wir nicht vorschnell die Möglichkeit ausschließen, dass schon Babys und Kleinkinder glauben können. Schließlich können wir auch bei Erwachsenen

nicht den Glauben messen. Die Forschungen der Entwicklungspsychologie legen hingegen nahe, dass bereits Babys Vertrauen empfinden. Schon im Mutterleib bauen sie eine Vertrauensbeziehung zur Mutter auf. Nach der Geburt können Neugeborene so die Stimme der Mutter von anderen unterscheiden und bevorzugen diese. Genauso ist es ein Zeichen für kindliches Urvertrauen, wenn Säuglinge wegen Bauchweh oder Hunger weinen oder ihre Eltern anlachen. Denn nur wenn Säuglinge sich sicher und geborgen fühlen, haben sie das Zutrauen, solche Emotionen zu zeigen. Schon Cyprian von Karthago sah darum in dem Weinen und Schreien von Neugeborenen einen versteckten Hinweis darauf, dass sie an Gott glauben und ihn um Hilfe anrufen. Dieses Argument wirkt überraschend



© PublicDomainPictures | pixabay.de

aktuell: Wenn wir heute wissen, dass Babys bereits ihren leiblichen Eltern vertrauen, wer sagt dann, dass sie nicht auch an Gott glauben können? Martin Luther vertrat daher im Hinblick auf den Glauben von Babys bei der Taufe die Position: „Das Kind tragen wir herzu in der Meinung und Hoffnung, dass es glaube, und bitten, dass ihm Gott den Glauben gebe. Aber daraufhin taufen wir es nicht, sondern bloß daraufhin, dass Gott es befohlen hat“ (Großer Katechismus, 4. Hauptstück).

Das Beste für unsere Kinder

Der Einwand, die eigenen Kinder nicht durch die Taufe zu bevormunden, wirkt zunächst plausibel. Schließlich ist Entscheidungsfreiheit ein hohes Gut, und wir möchten, dass unsere Kinder zu selbstständigen Menschen heranwachsen. Gleichzeitig wollen wir aber auch das Beste für sie und bemühen uns, ihnen eine gute Prägung mit auf den Weg zu geben. Dabei müssen Eltern jede Menge Dinge für ihre Kinder entscheiden: Welche Impfungen soll mein Kind bekommen? Welche Nahrungsmittel sind gut für mein Kind? Welchen Kindergarten, welche Schule soll es besuchen? Welche Werte möchte ich ihm vermitteln? Aus der Sicht des christlichen Glaubens ist die Taufe das Beste, was wir unseren Kindern mitgeben können. Durch die Taufe werden sie mit Christus verbunden (Galater 4, 27). Durch die Taufe bekommen sie Anteil an seiner Auferstehung (Römer 6, 4–8). Durch die Taufe werden sie schon jetzt gerettet (1. Petrus 3, 21). Unseren Kindern geben wir damit einen tragenden Wert für das ganze Leben mit. Nichts spricht dagegen, das schon zu tun, wenn sie noch Babys sind. Gottes Gnade gilt für Menschen jeden Alters.

Simon Volkmar

Was hindert es, dass ich getauft werde?

Pfarrer Dr. Gottfried Martens aus Berlin-Steglitz hat im Laufe seiner Amtszeit nicht nur Kinder, sondern auch zahlreiche Erwachsene getauft. Er gibt uns Anteil an seinen Erfahrungen.

Der Pastor spricht einen jungen Mann auf der Straße an. Sie kommen miteinander ins Gespräch über Fragen des Glaubens. Es stellt sich heraus, dass der junge Mann nicht getauft ist. Der Pastor lädt ihn ein, mit ihm mitzukommen in sein Besprechungszimmer. Dort erzählt er ihm mehr über die wichtigsten Dinge des christlichen Glaubens, über die Sünde, über Christus, der für ihn am Kreuz gestorben ist, über die Taufe. Dann gehen sie hinüber in die Kirche, und der Pastor tauft den jungen Mann. Fröhlich geht der aus der Kirche heraus. Das hätte er vor einigen Stunden auch noch nicht gedacht, dass er am selben Tag ein getaufter Christ werden würde!

Beim Lesen dieser Geschichte mag uns ein gewisses Unwohlsein überkommen: So kann man das doch nicht machen! So schnell kann man doch nicht einen erwachsenen Menschen taufen, wenige Stunden, nachdem er zum ersten Mal etwas vom christlichen Glauben gehört hat! Das muss man doch alles sehr viel gründlicher vorbereiten! So etwas machen doch nur irgendwelche Sektenprediger!

Doch was ich hier am Anfang beschrieben habe, ist nur eine leicht modernisierte Fassung der Taufgeschichten des Neuen Testaments: Dort ist es geradezu die Regel, dass Menschen an demselben Tag, an dem sie zum ersten Mal die Christusbotschaft vernommen haben, auch getauft werden: Ob es die 3000 in Jerusalem beim ersten Pfingstfest waren oder der Finanzminister aus Äthiopien oder der Gefängniswärter in Philippi – Spontantaufen sind im Neuen Testament das Normale. Und das entspricht ja auch dem Taufbefehl Jesu: Dort folgt die Lehre auf die Taufe.

Taufunterricht

Warum machen wir es heute ganz anders? Warum halten wir monatelange Taufunterrichte ab, mit Taufprüfungen am Ende, bevor wir erwachsene Menschen taufen? Die Beweislast liegt offenkundig bei uns, nicht bei denen, die Taufen sehr viel schneller vollziehen, als es bei uns in unserer lutherischen Kirche in aller Regel üblich ist.

Nun sind Taufvorbereitung und Taufunterricht allerdings auch nicht erst Erfindungen unserer Tage. Wir können zurückgreifen auf die Tradition der Alten Kirche, die ganz offenkundig schon bald nach der Zeit des Neuen Testaments zu längeren Zeiten der Taufvorbereitung übergegangen ist. Bald schon gab es in den Kirchen die Gruppe der „Katechumenen“, derjenigen, die feierlich in den Prozess der Taufvorbereitung aufgenommen wurden, der dann mit dem Empfang der Taufe, oftmals vollzogen in der heiligen Osternacht, seinen Abschluss fand.

Erwachsenentaufen setzen in aller Regel eine Missions-situation voraus: Wo in einer Gesellschaft getaufte Christen schon jeweils ihre Kinder taufen lassen, wird die Taufe

von Erwachsenen zum Ausnahmefall. So war es lange Zeit auch hier in Deutschland. Einzelne Taufen von Erwachsenen, die aus irgendwelchen Gründen durch das „Raster“ der Kindertaufe gefallen waren, kamen vor; aber sie waren lange Zeit so selten, dass selbst noch in unserer aktuellen Taufagenda der SELK zwar Formulare für die Taufe eines kleinen Kindes oder mehrerer kleiner Kinder zu finden sind, aber nur ein Formular für die Taufe eines Erwachsenen, nicht für die Taufe mehrerer Erwachsener oder gar einer Familie mit Eltern und Kindern. Die entsprechenden Formulare habe ich mir im Laufe meines Dienstes als Pastor selbst zusammenbasteln müssen.

Erste Erfahrungen ...

Doch da standen sie dann mit einem Mal bei mir vor der Kirchentür: mehr als 10 Russlanddeutsche, junge Familien, die darum baten, getauft zu werden. Ich erinnere mich noch an den Taufunterricht im Sommer 1994 in



einem Zehlendorfer Asylbewerberheim: Ich verstand außer „da“ und „Wodka“ kein Russisch, und nur eine der Taufbewerberinnen besaß rudimentäre Deutschkenntnisse von ihren Besuchen bei der Großmutter. Wie viel sie von meinem Taufunterricht verstanden haben, weiß ich nicht. Doch am Ende taufte ich sie dann alle – und jeder bekam damals noch einen Paten aus der Kerngemeinde.

Als die Zahl der russlanddeutschen Taufbewerber dann immer weiter anwuchs, hatte ich zwar allmählich auch bessere Dolmetscher an der Hand und ein etwas erprobteres Konzept eines Taufunterrichtes; dafür gingen mir aber bald die Paten in der Gemeinde aus, weil allmählich mehr Russlanddeutsche als einheimische Deutsche im Gottesdienst saßen. Nicht wenige von ihnen waren allerdings auch schon in Russland oder Kasachstan von der Großmutter getauft worden und wollten nun noch mal „richtig“ getauft werden.

Nein, das ging natürlich nicht, so musste ich es ihnen klar machen: einmal getauft, immer getauft. Wiedertaufe ist schwere Sünde. Und dann war da beispielsweise auch der junge Mann aus einem Dorf in Kasachstan, der das ganze Geld, das er zusammengespart hatte, für ein Flugticket ausgegeben hatte, um für drei Wochen nach Deutschland kommen zu können – mit nur einem Wunsch: in dieser Zeit getauft zu werden. So machte ich mit ihm einen Crashkurs; am letzten Tag seines Aufenthalts empfing er die heilige Taufe und auch zum ersten Mal das heilige Altarsakrament, bevor er dann fröhlich wie der Finanzminister aus Äthiopien seines Weges in die kasachische Steppe zog.

Neue Erfahrungen

Schon in der Arbeit mit den russlanddeutschen Taufbewerbern lernte ich: Migration ist für uns nicht zuerst und vor allem eine Bedrohung, sondern eine große missionarische Chance. Und das erlebte ich dann erst recht, als immer mehr Menschen aus dem Iran und Afghanistan in unsere Gemeinde drängten, zunächst noch in Zehlendorf, später in Steglitz, und um die heilige Taufe baten. Diesmal hatte es sich so gefügt, dass ich von Anfang an gute, zuverlässige Dolmetscher hatte; doch ebenso schnell merkte ich, dass ich in der Taufvorbereitung ganz andere

Schwerpunkte setzen musste: Auf die Fragen nach der Existenz Gottes konnte ich verzichten; hier konnte ich gleich bei den zentralen Themen ansetzen: bei Gesetz und Evangelium, bei der Frage danach, wie wir aus der Hölle gerettet werden und in den Himmel kommen. Und da liefen dann in den Unterrichten immer wieder die Freudenstränen, wenn ich den Taufbewerbern das ganz schlichte Evangelium verkündigte; man merkte den Menschen an, was für eine Last die Frohe Botschaft von ihren Gewissen nahm.

Schnell lernte ich schon in Vor-Corona-Zeiten, was exponentielles Wachstum bedeutet, wenn viele der Getauften gleich mehrere weitere Taufbewerber in die Gemeinde brachten, bis ich schließlich parallel zwei Taufunterrichtsgruppen mit etwa 250 Teilnehmern jede Woche vor mir hatte. Da musste ich nicht nur ganz genaue Anwesenheitslisten führen, sondern auch am Ende mit jedem Einzelnen eine Taufprüfung durchführen, um mich noch einmal in persönlichen Gesprächen davon zu überzeugen, dass die Taufbewerber sich tatsächlich ernsthaft dem christlichen Glauben zugewandt hatten und genügend Grundkenntnisse des christlichen Glaubens besaßen.

Und in nicht wenigen Fällen, bei etwa 20 bis 30 Prozent, lehnte ich dann auch die Taufe ab. Viele gingen dann auch weg; manche wachten auch auf und verfolgten den nächsten Taufunterricht sehr viel aufmerksamer. Und natürlich hatten wir auch bald schon in unseren Taufgottesdiens-

ten bei den Tauffragen die Absage an den Islam, an Mohammad und an die zwölf Imame eingefügt, die in der schiitischen Frömmigkeit eine noch größere Rolle als Mohammad spielen: Deutlich werden sollte für jeden: In der Taufe vollzieht sich ein völliger Bruch mit der Vergangenheit und damit auch mit dem Islam. Ich kann nicht ein bisschen Muslim und ein bisschen Christ sein. Doch das leuchtet unseren Taufbewerbern ohnehin auch ganz und gar ein. Dass die Taufe für sie das schönste und wichtigste Ereignis ihres Lebens ist, kann man ihnen immer wieder an ihren strahlenden Gesichtern ansehen.

Etwa ein halbes Jahr liegt in der Regel bei uns zwischen der ersten Taufanmeldung, dem Beginn des etwa viermonatigen Taufunterrichts und der Taufe selber als Abschluss dieses Prozesses, ein halbes Jahr, in dem ich die Taufbewerber auch persönlich immer besser kennenlernen und begleiten kann.

Ist diese Zeit zu lang? Ich habe erlebt, dass die meisten Taufbewerber diese Zeit brauchen, um tiefer in den christlichen Glauben hineinzuwachsen. Und leider schwebt über allen Taufen unserer iranischen und afghanischen Glaubensgeschwister stets der Schatten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der Verwaltungsgerichte, die diese Taufen reflexartig als Betrugshandlungen werten und davon ausgehen, dass die Kirchen in aller Regel Menschen taufen, die in Wirklichkeit gar keine ernsthaften Christen sein wollen. Ich sage dies den Taufbewerbern immer schon in der ersten Stunde des Taufunterrichts: „Wenn ihr wegen eures Aufenthalts in Deutschland Christen werden wollt, dann sagt lieber beim BAMF, dass ihr Salafisten seid, als dass ihr Christen seid. Dann habt ihr eine viel größere Chance, einen Aufenthalt in Deutschland zu bekommen.“ Leidvolle Erfahrungen, die wir mit Übergriffen auf konvertierte christliche Geflüchtete in den Asylbewerberheimen unseres Landes gesammelt haben, stecken dahinter. Ja, wir vollziehen unsere Taufen im Kontext eines Landes, in dem die Religionsfreiheit immer mehr mit Füßen getreten wird und die Täuflinge darum wissen, dass ihnen ihre Taufe in ihrem Leben mehr Nachteile als Vorteile bringt – nicht nur in ihrem Heimatland, sondern auch hier in Deutschland. Dass die Taufe der Beginn eines Leidensweges, eines Weges der Kreuzesnachfolge in der Gemeinschaft mit Christus ist, ist unseren Täuflingen wohl bewusst.

Und so erleben sie es dann eben auch immer wieder, wenn Vertreter unseres Staates ihnen anschließend fast automatisch absprechen, dass sie sich ernsthaft haben taufen lassen, und sie wieder in ihre islamische Heimat abschieben wollen. Und doch lassen sie sich trotz aller Nachteile davon nicht abhalten, sich taufen zu lassen. Denn wenn sie eines alle miteinander verstanden haben, dann dies: Die Taufe ist eben nicht unser Tun, sondern Werk Gottes, Wiedergeburt zu einem neuen, ewigen Leben, Abwaschung aller Sünden des Lebens. Und wenn sie es dann am Ende des Unterrichts kaum noch abwarten können, dies alles zu empfangen, dann hat eben auch die Vorbereitungszeit einen guten geistlichen Sinn gehabt.

Gottfried Martens



© G. Martens

Christliche Presseschau

► **Die Theologin Margot Käßmann hat in der Corona-Krise zu Zusammenhalt und Nachbarschaftshilfe aufgerufen.** Internetplattformen, die Hilfe für Nachbarn und Alleinerziehende, aber auch für Mitarbeiter der Müllabfuhr oder die Kassiererinnen im Supermarkt organisierten, seien großartig, schrieb die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in der „Bild am Sonntag“: „Aber wir müssen auch an Menschen denken, die nicht online sind. Ein Anruf bei der alten Tante, ob sie sich sehr allein fühlt, wäre sinnvoll.“ Käßmann bedauerte sehr, dass derzeit keine Gottesdienste in den Kirchen gefeiert werden. „Gerade in Zeiten der Not, der Krise, von Krieg und Leid kamen Menschen seit Jahrtausenden überall auf der Welt zusammen, um miteinander zu singen und zu beten“, schrieb sie weiter. Deshalb seien jetzt Fernseh- und Rundfunkgottesdienste dringend notwendig. „Überall entstehen neue Podcasts und Videos, die ermutigen.“ Die frühere hannoversche Landesbischöfin rief die Menschen in Deutschland erneut dazu auf, jeden Abend um 19.00 Uhr am offenen Fenster, auf dem Balkon oder im Garten das Lied „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius anzustimmen. nach epd

► **Die finnische Staatsanwaltschaft hat zwei weitere Untersuchungen wegen angeblicher Hassrede gegen die christdemokratische Parlamentsabgeordnete und frühere finnische Innenministerin Päivi Räsänen eröffnet.** Das bestätigte die Politikerin gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Wie die bekennende Christin erklärte, hat sie von den beiden neuen Ermittlungen am 5. März erfahren. Sie bezögen sich auf zwei Interviews. In ei-



Päivi Räsänen.

ner Fernsehsendung im Jahr 2018 habe sie mit dem Moderator über die Bibel, die Bedeutung Jesu, der Sünde und der Gnade diskutiert. Im Dezember 2019 habe sie im Radio in einer Diskussionsrunde des Finnischen Rundfunks zum Thema „Was würde Jesus über Homosexuelle denken?“ gesprochen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt bereits in zwei anderen Fällen gegen Räsänen wegen Hassrede. Räsänen war von 2011 bis 2015 Innenministerin ihres Landes. Die Ärztin ist mit dem Pastor Niilo Räsänen verheiratet und hat fünf Kinder. Die Familie lebt in Riihimäki im Süden des Landes. nach idea

► **Sechs Priester aus der norditalienischen Stadt Bergamo sind an den Folgen des Coronavirus gestorben.** 14 weitere Priester aus der Stadt werden demnach in einem Krankenhaus behandelt. Das Bistum Bergamo habe viele Priester, und eine große Anzahl habe sich dem Virus ausgesetzt, um ihren Gemeinden nahe zu sein, sagte der Bischof der Diözese, Francesco Beschi, in einem Fernsehinterview. „Ihre Krankheit ist ein offensichtliches Zeichen der Nähe, ein schmerzhaftes Zeichen der Nähe und dafür, dass sie das Leid teilen.“ Niemand sei von diesem „extrem schmerzhaften Prozess“ ausgenommen, so Beschi weiter. Bergamo liegt in der Lombardei, der am stärksten vom Coronavirus betroffenen Region Italiens. nach katholisch.de

► **Der katholische Stadtdekan von Frankfurt am Main, Johannes zu Eltz, hat die Absage von Gottesdiensten wegen der Corona-Pandemie kritisiert.** Gottesdienste mit Abendmahlsfeiern hätten aber „einen unvergleichlichen und unveräußerlichen Wert“, sagte der Geistliche. In der Eucharistie feierten Katholiken die reale Präsenz des Leibes und Blutes Jesu Christi in Brot und Wein. Zu Eltz: „Da geht nichts drüber.“ Diese Gegenwart Christi könne auch nicht durch Fernseh- oder Online-Gottesdienste ersetzt werden. Wie der Stadtdekan

gegenüber idea weiter ausführte, will er sich mit seiner Kritik an der Absage der Gottesdienste weiterhin „innerhalb des Gesetzesgehorsams“ bewegen. Mit seiner Haltung wolle er auf keinen Fall den Kritikern der Beschlüsse von Bundesregierung und Landesregierungen Vorschub leisten, die eine Legitimation für Corona-Partys suchten. Er halte es aber für richtig, dass unter Wahrung aller Sicherheitsvorschriften Katholiken in kleinsten Gruppen weiterzusammenkämen, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Zugleich räumte er ein, dass auch Katholiken „mit großer Andacht“ Fernseh- und Internetgottesdienste mitfeierten: „Das verbindet uns über Kirchengrenzen hinweg.“ nach idea

► **Die hannoversche Regionalbischöfin Petra Bahr sieht in der Corona-Pandemie auch einen Stress-test für die Seele.** „Wir sind in einer Situation, die es vorher nicht gab, in einer offenen Gesellschaft, in der die radikale Beschränkung der eigenen Freiheit Menschenleben retten soll, während wir über die Medien in Echtzeit überall dabei sind, in der Lombardei und in Heinsberg“, sagte sie. „Klar ist auch: Nur wenn wir jetzt schnell lernen, solidarisch zu sein, wird es in diesem Land auch nach diesem Ausnahmezustand frei, offen und menschlich bleiben.“ Der Run aufs Klopapier zum Beispiel sei ein Symbol dafür, dass Menschen auf sehr archaische Weise handelten, sagte die frühere Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). „Man hortet etwas, das leicht zu haben ist, wenig kostet und viel Platz einnimmt – eine Form der Selbstberuhigung.“ Sie würde deshalb mit denen, die so handelten, milde umgehen. „Die Emotionen dahinter beunruhigen mich, die Sorge, zu kurz zu kommen oder schneller als andere sein zu müssen.“ Die aktuellen Reaktionen seien vielfältig, sagte Bahr. „Ich sehe, wie junge Leute binnen kurzer Zeit vom Schulstress oder Feiern auf Nachbarschaftshilfe umschalten und daraus große Befriedigung ziehen.“ nach epd

Zwischenruf ...

„Lehre uns zu bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Psalm 90,12). Natürlich weiß jeder, dass er oder sie nicht unsterblich ist. Jeder Mensch wird einmal sterben. Es ist aber eine Sache, dieses Wissen um die eigene Sterblichkeit im Kopf zu haben, eine völlig andere, durch Angst vor dem Tod dieses Wissen plötzlich zu erfahren. Letzteres passiert derzeit auf einem globalen Level durch die Corona-Pandemie. Die Angst vor dem Tod kann beim Menschen positive oder negative Auswirkungen haben. Negativ wird es, wenn Angst in Panik umschlägt und das Handeln bestimmt. Dies führt zu den viel zitierten Hamsterkäufen und übertriebener Bevorratung mit allem

Möglichen. Es führt aber auch zur Suche nach Sündenböcken für die Krise.

Als im 14. Jahrhundert die Pest Mitteleuropa heimsuchte, kam es zu Judenverfolgungen, da man ihnen die Schuld am Ausbruch der Krankheit gab. Wir sollten sehr stark aufpassen,

dass es bei uns nicht auch zu einer solchen „Sündenbocksuche“ kommt. Dass wir als Weltgemeinschaft durch die Pandemie gemeinsam der Angst vor dem Tod ausgesetzt sind, kann aber auch sehr positive Auswirkungen haben: Nämlich, dass wir im biblischen Sinne „klug werden“. Das heißt, dass wir dankbar werden für jeden Tag in Gesundheit. Dass wir nicht vergessen, dass das Leben ein Geschenk ist. Dass wir einsehen, dass wir als Menschen nicht alles kontrollieren können. Dass Gott allein ewig ist – und wir nicht. Dass im Leben so vieles unwichtig ist, was oft so laut daherkommt. Oder wie es Paul Gerhardt schreibt: „Auf, auf, gib deinem Schmerz und Sorgen gute Nacht, lass fahren, was das Herz betrübt und traurig macht, bist du doch nicht Regente, der alles führen soll, Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.“ Jochen Roth



Mitmach-Aktion: „Mein Ort des Glaubens“

Die Kuhweide

Ein Ort meines Glaubens ist eine Kuhweide mit grasenden Milchkühen. Denn dort hat Gott mir durch sein machtvolles Eingreifen am 22. Juli 1979 noch einmal neu das Leben geschenkt.

Als begeisterter Segelflieger freute ich mich auf einen schönen Flug bei wunderbarem Sommerwetter. Außerdem stand mir das beste und leistungsfähigste Flugzeug meines Vereins zur Verfügung.

Nach sorgfältiger Kontrolle des Flugzeugs startete ich am Windenschleppseil. In einer Höhe von 50 Metern, als ich gerade mit dem eigentlichen Steigflug begann, fingen beide Tragflächen an, stark nach oben und unten zu schwingen. Diese Schwingungen übertrugen sich auf das ganze Flugzeug und waren heftig am Steuerknüppel zu spüren. Auch ich wurde durchgerüttelt, und die entstehenden Geräusche klangen unheilvoll. Ich hatte Bedenken, dass die Tragflächen abbrechen könnten. Allerdings erschien es mir nicht mehr möglich, das Schleppseil auszuklinken und geradeaus auf der Startbahn zu landen. Deshalb habe ich erst in 90 Metern Höhe ausgeklinkt, um über die Hochspannungsleitung und die Baumreihe am Platzen zu kommen. Das gelang sehr knapp. Schräg rechts vor mir war eine kleine Viehweide mit einer Kuhherde. Das Problem war nun, dass die rechte Tragfläche nach unten und die Linke nach oben zeigte. Diese Schräglage ließ sich mit dem Querruder nicht mehr korrigieren. Allein mit dem Seitenruder gelang es mir, in Richtung der Weide zu steuern. Der hängende rechte Flügel erfasste den Stacheldrahtzaun, und das Flugzeug drehte sich und setzte schräg zur Landerichtung auf. Immer noch sehr schnell, rollte ich auf einen zweiten Stacheldrahtzaun zu. Dieser zerstörte die Plexiglashaube des Flugzeugs und auch die Kopfstütze. Nur weil ich schnell den Kopf nach unten beugte, entging ich einer schweren Verletzung. Da stand ich nun unter dem Stacheldrahtzaun und war vollkommen unverletzt!

Sofort wurde mir klar, wem ich diese unfassbare Bewahrung meines Lebens und meiner Gesundheit zu verdanken habe. Mit Tränen in den Augen dankte ich meinem himmlischen Vater. Mein Leben sollte noch nicht enden an diesem Nachmittag. Gott hat noch etwas mit mir vor. Ich habe seine Nähe und Liebe richtig gespürt!

Man könnte sagen, dass ich einfach Glück gehabt habe oder dass es an meiner guten Ausbildung lag. Dieser Flugzustand des Flächenflatterns ist aber sehr selten. Ich hatte noch nie davon gehört, und es ist auch kein Thema bei der Ausbildung. Die Höhe, in der ich ausgeklinkt habe, war die einzig mögliche Höhe, um unbeschadet davonzukommen. Nur wenige Meter tiefer, und ich wäre in die Hochspannungsleitung geflogen. Mit ein wenig mehr Höhe wären mir die Flügel in der Luft abgebrochen. Die Belastung durch das Flächenflattern war so stark, dass die tragende Konstruktion in beiden Flügeln schon angebrochen war! Die Weide war ein denkbar schlechter Landeplatz, aber der einzige weit und breit.

Später stellte sich heraus, dass ein Materialfehler im linken Querruder die Ursache dieses Unfalls war. Der ganze Flug dauerte kaum länger als eine Minute.

Ohne den Beistand meines himmlischen Vaters wäre ich sicher nicht mehr am Leben! Auf dieser Viehweide erfuhr ich eine Glaubensstärkung, die sich auf mein ganzes Leben auswirkt.

Heinrich Brammer



Die Stunde der Wahrheit

Mit der gegenwärtigen Corona-Krise erleben wir die größte gesellschaftliche Herausforderung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Täglich erreichen uns neue Hiobsbotschaften, unser wirtschaftliches und soziales Selbstverständnis ist tief erschüttert worden. Und wie in jeder Krise offenbart sich auch hier der Charakter des Menschen.



Wer es in diesen Tagen schafft, den Blick von den nahezu stündlich aktualisierten Fallzahlen und der Infektionskurve abzuwenden und sich die Menschen um sich herum genauer anzuschauen, der erlebt ein wahres Panoptikum an menschlichem Verhalten. Schnell wird dabei klar, dass wir in Zeiten der Bedrohung mitunter völlig anders reagieren als dann, wenn alles in geordneten Bahnen verläuft.

Zwischen Angst und Ignoranz

Zunächst einmal fällt auf, in welchem unterschiedlichem Maße die Menschen besorgt sind. Dass es Anlass zur Sorge gibt, dürfte außer Frage stehen. Die Informationslage ist sehr gut, und die Fakten weisen allesamt darauf hin, dass die Infektion mit dem Coronavirus eben mehr ist als nur ein bisschen Erkältung – und auch mehr als die saisonale Grippe, die jedes Jahr grassiert. Vor allem das sogenannte exponentielle Wachstum macht das Virus so gefährlich: Aus einer einzelnen Infektion können binnen kurzer Zeit Hunderte werden. Erschwerend kommt hinzu, dass auch Menschen, die scheinbar völlig gesund sind, das Virus an andere weitergeben können. Diese Informationen dürften mittlerweile in jeden Winkel Deutschlands vorgedrungen sein. Und dennoch verhalten sich die Menschen trotz identischer Informationslage sehr unter-

schiedlich. Die einen gehen, obwohl sie keiner Risikogruppe angehören, auch bei frühlingshaften Temperaturen nur noch mit Mütze, Schal (vor dem Gesicht) und Handschuhen vor die Tür und versuchen jeden, der mit einem kleinen Kind durch den Park geht, mit Blicken zu erdolchen. Und das, obwohl das Virus nur direkt von Mensch zu Mensch beziehungsweise über gemeinsam genutzte Oberflächen übertragen wird – deshalb ja der Rat, 2 Meter Abstand zu halten und sich oft die Hände zu waschen.

Andere wiederum nehmen die durchaus reale Bedrohung sichtlich auf die leichte Schulter: In den vergangenen Tagen zeigten Fotos aus verschiedenen deutschen Städten volle Freisitze, große Gruppen auf Wiesen und Spielplätzen und dergleichen. In den sozialen Medien gibt es den neuen Begriff #coronaparty: Überwiegend junge Leute treffen sich irgendwo privat und feiern. Nicht minder erschreckend ist dies: Auch viele Menschen aus der nachweislich besonders gefährdeten Personengruppe der Über-70-Jährigen gehen nach wie vor tagtäglich für einen Becher Joghurt, einen Apfel und die Tageszeitung in den Supermarkt oder stellen sich beim Bäcker an, um sich ein einzelnes Brötchen zu kaufen, das sie mit Bargeld bezahlen.

Wie jeder Einzelne auf die Bedrohung dieser Pandemie reagiert, hängt wohl von der jeweiligen seelischen Verfas-

sung ab. Fakt ist: Beides, sowohl die übertriebene Angst als auch die fahrlässige Sorglosigkeit, ist unvernünftig – mit dem Unterschied, dass die Überängstlichen mit ihrer Panik eher sich selbst (vor allem auf psychischer Ebene) schaden, während die Trotzi-gen ein hohes Risiko eingehen, sowohl für sich selbst als auch für andere.

Kaufen gegen die Angst

Ein nicht minder interessantes Phänomen im Zusammenhang mit der Pandemie sind die sogenannten Hamsterkäufe. Seitdem das Virus Deutschland erreicht hat, gibt es Menschen, die viel mehr einkaufen, als sie in absehbarer Zeit verwerten können. Zuerst gab es keine Hand-Desinfektionsmittel mehr – was noch nachvollziehbar ist, auch wenn die meisten der günstigen Produkte aus dem Drogeriemarkt nicht vor Viren schützen, sondern lediglich Bakterien abwehren. Dann begannen die Menschen, Toilettenpapier zu horten. Videos in den sozialen Netzwerken zeigen, wie sich erwachsene Menschen darum prügeln. Dabei verursacht das Coronavirus in aller Regel keinen Durchfall. Möglicherweise steht da-

Nachtrag

Geplant haben wir diesen Beitrag bei der Redaktionssitzung am 24. Februar – da war Corona noch eine ziemlich abstrakte Bedrohung, wurden Menschen, die keine Hände mehr schütteln wollten, spöttisch belächelt. Heute ist Tag der Verlagsübergabe, der 20. März: Das öffentliche Leben in Deutschland ist weitgehend heruntergefahren worden, eine generelle Ausgangssperre steht im Raum. Ich weiß nicht, wann Sie die neue LuKi in den Händen halten werden, denn viele von Ihnen erhalten sie im Sammelbezug und nehmen sie nach dem Gottesdienst mit – den es nun auch vorerst nicht geben darf ...

hinter ein Bedürfnis nach Reinheit, wenn Menschen sich durch die Infektion beschmutzt fühlen?

Schließlich weitete sich das „Hamstern“ aus auf Reis, Nudeln, Mehl, Zucker, Konserven – alles, was haltbar ist. Da können die Vertreter aus der Politik noch so sehr betonen, dass die Supermärkte offen und die Lieferketten erhalten bleiben: Viele Menschen kaufen gegen die Angst. Sie wollen vorbereitet sein, wenigstens etwas tun können und sich so selbst beruhigen. Dass der Versuch, 50 Kilogramm Mehl aus einem Supermarkt zu tragen, aus vielen Gründen völlig absurd ist, blenden sie dabei komplett aus. Und auch, dass dieses Verhalten denjenigen in Schwierigkeiten bringt, der fünf Minuten später kommt und nur eine einzige Tüte Mehl braucht, um seinem Kind einen Geburtstagskuchen zu backen.

Es gibt übrigens nationale Unterschiede bei dem, was die Menschen hamstern: In den Niederlanden standen vor der Schließung der „Coffee Shops“ lange Schlangen von Konsumenten, die noch schnell Marihuana bunkern wollten. In Frankreich werden Rotwein und Verhütungsmittel immer wieder knapp, und die USA erleben derzeit einen Ansturm auf Schusswaffen jeglicher Art. So gesehen sind Nudeln und Klopapier wohl noch das geringere Übel.

Die schlimmsten Auswüchse der Epidemie ... und was jetzt Hoffnung macht

Hamstern und sich trotz der eindringlichen Warnungen in Gruppen zusammenzusetzen, ist schon ziemlich unsozial, denn die Konsequenzen betreffen fast zwangsläufig auch andere. Es gibt jedoch Menschen, die in dieser Zeit der Not ihren Egoismus auf die Spitze treiben und sich gar bereichern wollen.

So erzählte unlängst ein Klinikmitarbeiter im Fernsehen, dass allein während seiner Schicht 28-mal das Desinfektionsmittel aus dem Handspender im Eingangsbereich gestohlen wurde. In der Nähe von Köln wurde in ein Großlager für Krankenhausbedarf eingebrochen, mit dem Ergebnis, dass nun 50 000 Atemschutzmasken für

das Klinikpersonal in der Region fehlen. Weil bestimmte Produkte, wie zum Beispiel Handdesinfektionsmittel und Atemschutzmasken, knapp sind, bieten Privatpersonen ihre durch Hamstern beizeiten anlegten Vorräte zu Wucherpreisen im Internet an.

Und dann gibt es die, die vielleicht nicht stehlen oder wuchern, die aber in den sozialen Netzwerken ungehemmt Dinge sagen wie: Am besten, wir stecken die gesamte Bevölkerung so schnell wie möglich an, dann sterben zwar ein paar Tausend Menschen, aber das sind sowieso die Alten und Kranken. Der Rest ist dann immun, und wir können wieder feiern, einkaufen und ins Nagelstudio gehen.

Ganz ehrlich: Wer so denkt, verdient es nicht, auch nur einen Tag länger Teil dieser Gesellschaft zu sein.

Aber es gibt auch Zeichen der Hoffnung: Menschen, die das Gute in sich mobilisieren. Sie organisieren Nachbarschaftshilfen für Leute aus den Risikogruppen, damit diese nicht einkaufen gehen müssen. Sie betreuen kostenlos die Kinder von Familien, wo beide Eltern arbeiten gehen müssen. Die ARD hat die Aktion „Schule daheim“ ins Leben gerufen. Es gibt Weltklassekünstler wie den Pianisten Igor Levit, der täglich von seinem Wohnzimmer aus für die Menschen spielt und das kostenlos per Internet überträgt. Einzelne große Parfümhersteller und Brauereien stellen jetzt ihre Produktion auf Desinfektionsmittel um, um diese kostenlos an Kliniken abzugeben.

Und auch jeder von uns kann Gutes bewirken: zuallererst die derzeit geltenden Regeln einhalten, um niemanden zu gefährden. Und dann dies: Menschen, die vielleicht einsam sind, anrufen oder ihnen mal wieder einen Brief schreiben. Angehörige der Risikogruppen fragen, ob sie Hilfe brauchen. Dem Personal, das im Supermarkt alles gibt, einfach mal freundlich zulächeln – das geht auch aus zwei Metern Entfernung.

Wie jede Krise bringt auch die Corona-Epidemie den Charakter des Menschen zum Vorschein. Aber wir haben es in der Hand, was wir der Welt in diesen Tagen von uns selbst geben.

Juliane Moghimi

Kleefelder Notizen

Corona

Die Coronavirus-Krise hat (natürlich) auch Hannovers bevorzugten Stadtteil Kleefeld erreicht, in dem das Kirchenbüro der SELK seinen Sitz hat und der angesichts der Einschränkungen des öffentlichen Lebens noch beschaulicher ist als ohnehin schon. Im Kirchenbüro wurde das Amtszimmer des Bischofs kurzerhand zum Film- und Tonstudio, als mit Bordmitteln eine Aufnahme des Wortes produziert wurde, das die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten in dieser kritischen Zeit als *(Trost-)Brief an die Gemeinden* gerichtet haben.

An den Autos von Mitarbeiterinnen fanden sich coronavirusbedingte Werbezettel befestigt, in denen „Da Patrizia“ einen *kontaktlosen Lieferservice* anbietet. Ich weiß, was gemeint ist, schmunzle aber trotzdem. Wenn ich keinen Kontakt zu „Da Patrizia“ herstellen kann, wird es wohl kaum zu einer Lieferung oder zur – optional auch angebotenen – Abholung kommen. Überhaupt befördert der schlichte weiße A5-Zettel unterhaltsame Missverständnisse, wenn es wört- und buchstäblich heißt: „Wir bieten ab 23.03 einige Gerichte zur abholung und zum liefern an, die wir zwischendurch wechseln werden.“ Fragen tun sich auf: *Was wird wann gewechselt?* Nicht, dass „Da Patrizia“ zwischen kontaktloser Bestellung und kontaktloser Lieferung oder Abholung willkürliche Tauschereien vornimmt. „Pasta Artischocken, Pesto u. Schincken“ statt „Lasagne Classica“? Kommt nicht infrage! Und kostet ja auch unterschiedlich! Was übrigens die jüngste Tochter meines Pastors angeht, der mit seiner Familie allerdings nicht in Kleefeld, sondern in Hannovers Südstadt wohnt, so hält die 4-Jährige „Corona“ für ein Schimpfwort. Wann immer der Begriff fällt, ruft sie empört aus: „*Das sagt man nicht!*“

Michael Schätzel

Interview mit Dipl.-Ing. Henning Seyboth

Wir sorgen für die Sicherheit der Mitarbeiter und Besucher unserer Kirchen

Henning Seyboth ist der Koordinator der SELK für Arbeitssicherheit. Er ist damit für ein scheinbar kirchenuntypisches Arbeitsfeld zuständig. Vielleicht fragen Sie sich, was so ein Koordinator tut und warum die SELK ihn beauftragt hat. Warum Arbeitsschutz auch in der Kirche eine Rolle spielt, lesen Sie auf den folgenden Zeilen. *LuKi* hat mit ihm ein Interview geführt.



© Fotos: Gottfried Heyn

Henning Seyboth.

LuKi: Lieber Henning, du bist seit 2016 Koordinator der SELK für Arbeitssicherheit. Vermutlich wissen das gar nicht so viele unserer Leserinnen und Leser. Würdest du dich bitte ein bisschen vorstellen? Woher kommst du? Welche ist deine Heimatgemeinde? Was bist du von Beruf? Hast du Familie? Wer oder was hat dich in besonderer Weise geprägt?

Henning Seyboth: Ich bin seit gut vier Jahren im Ruhestand und wohne in Nuthetal an der Stadtgrenze zu Potsdam, der schönen Landeshauptstadt von Brandenburg. Ich bin verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder im Rheinland. Meine Heimatgemeinde ist die Christuskirche der SELK in Potsdam. Durch eine technische Berufsausbildung bei der Bahn und das Studium der Informationstechnik bin ich von Technik geprägt und habe mein Berufsleben im technischen Management verbracht.

LuKi: Jetzt kommt natürlich die wichtige Frage: Was macht ein Koordinator für Arbeitssicherheit in der Kirche? Was hat Arbeitssicherheit beziehungsweise Arbeitsschutz mit „Kirche“ zu tun? Normalerweise verbindet man diesen Begriff eher mit Betrieben, in denen mit Maschinen und Technik umgegangen wird.

Henning Seyboth: Es gibt eine gesetzliche Pflicht für jeden „Betrieb“, sich zu versichern und vorbeugend in Sachen Gesundheits- und Arbeitsschutz zu handeln. Die SELK wird in Sachen Arbeitssicherheit von der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft betreut. Die VBG betreut alle Kirchen und hat dafür die Funktion des Koordinators vorgegeben. Einige Jahre war diese Stelle bei uns vakant. Nach meiner Pensionierung kam die Kirchenleitung auf mich zu und bat mich, diese Lücke zu füllen. Es geht also auch bei uns darum, Gesundheitsgefährdungen bei der „Arbeit“ zu erkennen und auszuschalten, um Unfälle und Berufserkrankungen zu vermeiden. Dies betrifft alle unsere Angestellten und ehrenamtlichen Mitarbeiter, vom Bischof und Pfarrer bis zum Chorleiter, Küster und Bläser.

LuKi: Das heißt also, der Gesetzgeber betrachtet unsere Kirche versicherungstechnisch als „Betrieb“, und die VBG ist eine Versicherung? Sie ist also unsere Betriebsversicherung? Zahlen wir da Beiträge? Und wie verhält es sich in einem Schadensfall, wenn ich als Pastor zum Beispiel einen Betriebsunfall habe? Spielst du dann als Koordinator eine Rolle?

Henning Seyboth: Richtig, auch Kirche ist ein Unternehmen, denn sie stellt Leute ein, besitzt Gebäude, richtet öffentliche Veranstaltungen aus, davon können Gefährdungen ausgehen, die es zu verhindern gilt. Die VBG ist dazu der Unfallversicherungsträger, auch wir zahlen dafür pauschale Beiträge wie jeder andere Klein- oder Großbetrieb. In einem Schadensfall, der durch die Beschäftigung bedingt ist, klärt die Berufsgenossenschaft, ob und wie eine Entschädigung geleistet wird, wenn bleibende Gesundheitsschäden zu beklagen sind. Natürlich kommt der Koordinator dann ins Spiel, denn seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass sich ähnliche Fälle nicht wiederholen. All dies gilt gleichermaßen für alle Ehrenamtlichen.

LuKi: Und warum bist gerade du von unserer Kirche zum Koordinator für Arbeitssicherheit berufen worden? Welche Voraussetzungen muss man dafür erfüllen, beziehungsweise welche bringst du mit, die dich für diese Aufgabe qualifizieren.

Henning Seyboth: Als Koordinator muss man Fachkraft für Arbeitssicherheit sein. Diese Qualifikation der Berufsgenossenschaft habe ich 2002 erworben und in einer Klinik in Oberursel angewendet, parallel zu meinem Hauptjob als Technischer Leiter.

LuKi: Wie ist denn unsere Kirche im Blick auf Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz aufgestellt beziehungsweise strukturiert?

Henning Seyboth: Im Gegensatz zu den anderen verfassten Kirchen sind wir natürlich etwas einfacher strukturiert, folgen aber im Prinzip den Vorgaben der Gesetzgeber. Mein Auftrag ist es nun, den Stellenwert und die Akzeptanz des Themas zu verbessern und Lücken zu schließen. Mithilfe der bestellten Ortskräfte in den Kirchenbezirken führen wir die Grundbetreuung durch und sorgen dadurch für die wichtigsten Dinge zur Sicherheit der genannten Mitarbeiter und Besucher unserer Kirchen und Häuser. Das ist eine mühsame Arbeit, bei der wir nicht immer offene Türen vorfinden.

LuKi: Wie kann man, und wer kann Beauftragter für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in seiner Gemeinde oder im Kirchenbezirk werden? Ich weiß, dass wir da noch zu wenige haben. Kannst du für diese Aufgabe werben? Wie viele solcher Beauftragten gibt es in der SELK? Gibt es Zusammenkünfte und Weiterbildungen?



Ortskräftetreffen in Hannover.

Henning Seyboth: Sicherheitsbeauftragter einer Gemeinde kann jeder werden, der sich dafür interessiert und mit offenen Augen durch die Häuser geht.

Eine Stufe höher arbeiten die Ortskräfte, diese sind mehreren Gemeinden zugeordnet. Diese suchen wir dringend. Am besten eignen sich dafür die „Jungrentner“, denn die Aufgabe erfordert einen gewissen Zeitaufwand.

Erforderlich dafür ist ein zweiwöchiger Lehrgang bei der VBG. Nach erfolgreichem Abschluss wird die Ortskraft durch die Kirchenleitung bestellt und einem bestimmten Bereich zugeordnet.

Unserem Konzept entsprechend sollen dann alle Gemeinden in einem Turnus von etwa fünf Jahren aufgesucht werden. Bei diesem Termin werden die Kirchenvorstände über die Anliegen der Arbeitssicherheit informiert. Letztlich sind die Vorsteherinnen und Vorsteher für die Sicherheit in ihren Gemeinden verantwortlich.

Alle Ortskräfte treffen sich jährlich, um über ihre Arbeit zu berichten, auch sind Weiterbildungen in regelmäßigen Abständen erforderlich. Wir sind sehr dankbar über die Arbeit dieser ehrenamtlichen Mitarbeiter und würden uns

sehr über eine Verstärkung des Teams freuen. Die Kirchenleitung schätzt und unterstützt natürlich die Arbeit und Anliegen des Sicherheitsteams. Gemeinsam haben wir ein neues Arbeitsschutzkonzept erarbeitet.

LuKi: *Letzte Frage: Ich weiß, dass du Posaune spielst. Hast du noch Zeit für und Freude an der Musik? Und was machst du sonst so, wenn du dich nicht um Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in deiner Kirche kümmerst?*

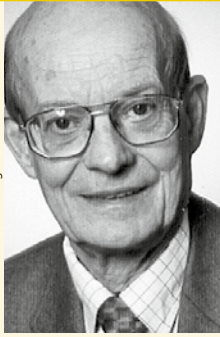
Henning Seyboth: Seit meiner Pensionierung und meinem Umzug nach Potsdam bin ich mindestens dreimal in der Woche mit der Posaune für verschiedene Ensembles unterwegs.

Das neue Haus und Grundstück erfordern noch etwas Einsatz. Gerne bin ich mit dem Fahrrad unterwegs und organisiere jedes Jahr eine Fahrradfreizeit für die älteren Herren der SELK.

LuKi: *Vielen Dank für das Interview. LuKi wünscht dir für deine Tätigkeit weiterhin viel Freude und Energie sowie persönlich alles Gute und Gottes Segen!*

(Die Fragen stellte Gottfried Heyn)

Geburtstage, Jubiläen, Gedenktage



© Fotos: SELK-AIG-Fotogalerie

Am 23. April wird **Dr. Jürgen Lehmann** (Kelkheim) 90 Jahre alt. Nachdem der Jurist zuvor schon auf der Ebene des Kirchenbezirks Hessen-Süd der SELK als Beiratsmitglied und als Präses von Synoden kirchliche Leitungsfunktionen übernommen hatte, gehörte er von 1995 bis 2003 als Kirchenrat der Kirchenleitung der SELK an.

LuKi gratuliert dem Geburtstagskind und wünscht ihm alles Gute: Gesundheit und Gottes Segen.

Heimgänge



Im Alter von 77 Jahren ist am 29. Februar in Hermannsburg **Adelheid Mahlke** verstorben. Die Theologin und Lehrerin, Frau von SELK-Pfarrer i.R. Hans Peter Mahlke, hat sich kirchlich vielfältig engagiert, so etwa in der gemeindlichen und übergemeindlichen Kindergottesdienstarbeit und als Tutorin im

Theologischen Fernkurs der SELK.

Am 13. März ist in Hannover im Alter von 76 Jahren der frühere Pfarrer **Martin Heyn** verstorben. Der gebürtige Zwickauer entstammte der Evangelisch-Lutherischen Freikirche. Der Evangelisch-lutherischen (altlutherischen) Kirche diente er als Vikar in Halle/Saale und als Pfarrer in Magdeburg. Später war er als Verwaltungssekretär an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK tätig. Heyn ist der Bearbeiter des in Kürze erscheinenden Pfarrerbuches der lutherischen Freikirchen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert.



Im Alter von 79 Jahren ist am 21. März **Johannes Seeßelberg** (Gehrden-Everloh) verstorben. Der Landwirt auf dem Rittergut Erichshof in Everloh war Kirchglied der SELK, deren Kirchenleitung er in den Anfangsjahren nach dem Zusammenschluss verschiedener Vorgängerkirchen zur SELK als ehrenamtlicher Kirchenrat in den

Anfangsjahren von 1973 bis 1979 angehörte. Seeßelberg war verheiratet mit Erika, geborene Buresch. Aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen.

Buch-Tipps

Trust & Praise

„Trust and praise, Eleonore. Vertraue auf Gott und preise ihn!“ Dieser Rat einer alten schottischen Christin trifft die Autorin als junge Studentin in einer persönlichen Lebenskrise – und sie versucht, ihn in ihrem weiteren Leben zu beherzigen. Die Vorstellung, Gott nicht nur *in*, sondern ganz direkt *für* alle möglichen Probleme zu preisen, mag selbst für so manchen gestandenen Kirchgänger unglaublich klingen. Doch im Vertrauen auf Gottes Führung tut die Autorin immer wieder genau das. Mitten in Versuchung, Erschöpfung, schwerer Krankheit, realen und unrealen Ängsten verharrt sie nicht in Sprachlosigkeit, sondern kommt nach anfänglicher (An-)Klage dazu, Gott genau für diese Herausforderungen zu preisen. Vorbild dazu sind ihr die biblischen Psalmbeter ebenso wie Hiob und der Apostel Paulus.

Burhennes Buch bleibt jedoch nicht bei der Schilderung persönlicher Krisen und Glaubenserfahrungen sowie den damit verbundenen Gefühlen stehen. Mit zahlreichen Bibelstellen aus dem Alten und Neuen Testament belegt die Autorin ihre Erkenntnis, dass beständiger Lobpreis sowohl im Gottesdienst als auch im Alltag zwar nicht immer jedes Problem im Handumdrehen lösen wird, dem Beter jedoch sehr wohl einen ganz neuen Horizont eröffnen kann: den Himmel nicht länger als abstrakten Ort des Vertröstens, sondern als real existierenden Ort. Am Schluss des Buches findet der Leser ein Mustergebet für den Lobpreis in schwierigen Zeiten sowie hilfreiche Antworten auf häufig gestellte Fragen rund um das Thema Leid in der Welt.

Obwohl das Buch leicht verständlich geschrieben ist, richtet es sich von seiner Thematik her eher an Christen mit einer gewissen Glaubenserfahrung als an Glaubensanfänger oder Nichtchristen. Ein Buch, das ich mit großem persönlichen Gewinn gelesen habe und jedem gern weiterempfehle. – Eleonore Burhenne, Jahrgang 1964, lebt in Bergneustadt, wo sie im Forum Wiedenest ehrenamtlich bei der Frauenarbeit *Dacapo* mitarbeitet. Sie ist von Beruf Lehrerin, wirkt zurzeit jedoch als Seelsorgerin.

Angelika Krieser

Eleonore Burhenne:

Trust & Praise. Eine Herzenshaltung, die dein Leben verändert,
Gerth Medien, 1. Auflage September 2019, 216 Seiten,
ISBN: 978-3-95734-610-0, 15,- Euro.

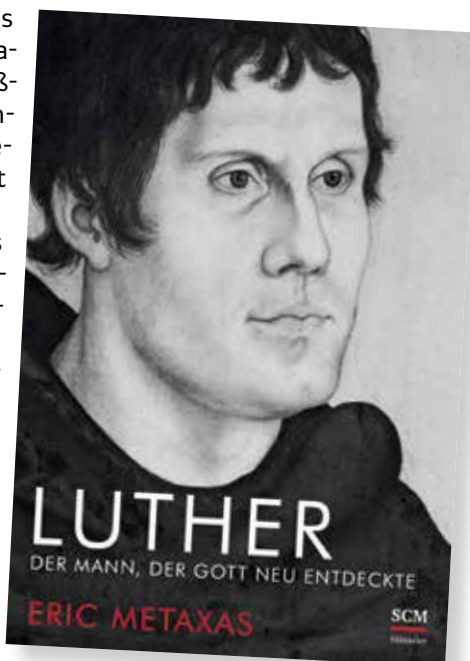


Luther – der Mann, der Gott neu entdeckte

Der amerikanische Autor Eric Metaxas weiß, wie man eine fesselnde Biografie schreibt. Er hat das mit seinen großartigen Büchern über Dietrich Bonhoeffer und William Wilberforce bewiesen. In seinem neuen Werk erzählt er die Geschichte Martin Luthers.

Wie sehr er dafür in den Kosmos des 16. Jahrhunderts mit seinen politischen und religiösen Wirrungen eintauchen musste, zeigen die vielen Quellen, die er zitiert. Wie er die Materialfülle bewältigt, zeugt von seinem großen Können. Er reiht eben nicht Zitate aneinander, wiederholt nicht mehr oder weniger bekannte Daten und Ereignisse – nein, er erzählt. Er bleibt bei der Person Luther, macht ihn so gegenwärtig wie kaum ein anderer Biograf bisher.

Man lernt diesen Reformator, diesen Mann Gottes, neu kennen, und man lernt ihn besser verstehen. Das gelingt, weil Metaxas unglaublich genau recherchiert hat und sein Wissen einzuordnen weiß; es gelingt vor allem auch, weil der Autor die Zusammenhänge zu deuten ver-



mag, weil er dem Menschen, dessen Geschichte er hier erzählt, selbst so nahe kommt, dass er nicht wie ein historisches Objekt aus dem Mittelalter dasteht, sondern als ein Suchender, Glaubender, Liebender. Als ein Zeuge Christi, der andere zu diesem seinem Herrn hinführen will. Und es gelingt, weil Metaxas ein brillanter Schreiber ist, der sein Handwerk mit großer Lust und Meisterschaft ausübt.

Schwächen hat das Buch dort, wo Metaxas in seine theologischen Interpretationen zu deutlich seine eigenen Überzeugungen und Lesarten einfließen lässt. In der Schilderung der Auseinandersetzung Luthers mit Erasmus über den freien Willen beispielsweise oder in der Abendmahlslehre Luthers. Aber auch das ist ein Zeichen guter Biografien: Sie werfen neue Fragen auf und regen zu weiterer Lektüre an. Also: unbedingt lesen!

Doris Michel-Schmidt

Eric Metaxas: **Luther. Der Mann, der Gott neu entdeckte**, SCM Hänssler Verlag 2019, 623 Seiten, 29,99 Euro

Stauffenberg

Am 20. Juli 1944 verübte Claus Graf von Stauffenberg ein Attentat auf Adolf Hitler. Der Umsturzversuch scheiterte, Stauffenberg und andere Verschwörer wurden hingerichtet.

Über Stauffenberg und den 20. Juli 1944 ist viel geforscht und publiziert worden. Nun hat Stauffenbergs Enkelin Sophie von Bechtolsheim ein Buch vorgelegt mit dem provokanten Untertitel: „Mein Großvater war kein Attentäter“. Sie wehrt sich darin gegen die Vereinnahmung und einsei-

tige Fixierung ihres Vorfahren als „Attentäter“. Sie tut das als Historikerin, aber natürlich vor allem auch aus ihrer persönlichen, familiären Perspektive. Die Enkelin hat ihren Großvater nie kennenlernen können, umso wichtiger waren ihr die Gespräche mit der Großmutter.

Sophie von Bechtolsheim ist es ein Anliegen, in Stauffenberg nicht nur den „Attentäter“ zu sehen, ihn nicht auf „die Tat“ zu reduzieren. „Mein Großvater hat sein Leben für den Versuch verloren, eine neue, gerechte Ordnung zu ermöglichen“, schreibt die Enkelin. Er wollte nicht das Attentat, er wollte den Umsturz. Aber: „... den Umsturz, das sah er klar, konnte es nicht ohne das Attentat geben“, so die Autorin.

Sie reflektiert am Beispiel des Widerstands gegen das nationalsozialistische System die Frage nach der Verantwortung – und der zwangsläufig damit verbundenen Schuld. Ihre Annäherung an die Person Stauffenbergs, an seine Geisteshaltung, seine Motive lohnt sich zu lesen.

Doris Michel-Schmidt

Sophie von Bechtolsheim: **Stauffenberg – Mein Großvater war kein Attentäter**, Herder Verlag Kein & Aber 2019, 144 Seiten, 16,- Euro.



Terminkalender



Nach der Anordnung der Bundesregierung vom 16. März 2020 sind alle Veranstaltungen bis auf Weiteres abgesagt. Über die einzelnen Regelungen vor Ort können wir hier nur unzureichend Auskunft geben. Der regelmäßige Termintservice des SELK-Kalenders wird zu gegebener Zeit wieder aufgenommen.

April 2020 (in Auswahl)

- **20. April:** Lutherische Theologische Hochschule in Oberursel: Semesterbeginn – auf diesen Termin verschoben!
- **29. April:** LuKi-Redaktion – als Zoom-Konferenz

Mai 2020 (in Auswahl)

- **17. Mai:** Gotha: 70. Kirchweihfest der Kreuzkirche
- **31. Mai:** Stadthagen: 100-jähriges Gemeindejubiläum

Weitere Termine finden Sie im Internet unter www.selk.de/Termine

ANZEIGEN

DIASPORAWERK

Postbank Dortmund – IBAN:
DE07 4401 0046 0109 2504 67
BIC: PBNKDEFF
www.diasporawerk-selk.com

Eine gute Tat
tun – hilf mit
einer Spende!



TERMINÜBERSICHT

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

- *Übergemeindliche Termine der SELK im Überblick*
- *Wöchentliche Aktualisierung im Internet: www.selk.de > Termine*
- *Service zur Information und Koordination*
- *Bitte Termine melden an den Beauftragten für Terminkoordination der SELK: Pfarrer Gottfried Heyn, Große Barlinge 35, 30171 Hannover, Telefon: (05 11) 81 58 30, Telefax: (05 11) 2 88 09 13, E-Mail: Heyn@selk.de*

Das Amt für Gemeindedienst (AfG) der SELK im Internet:

www.afg-selk.de

Infos – Impulse – Ideen
für die Gemeindegemeinschaft

Impressum

LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

51. Jahrgang

Herausgeber

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
Schopenhauerstraße 7, 30625 Hannover
Internet: www.selk.de

Druck und Verlag

MHD Druck und Service GmbH
Harmsstraße 6, 29320 Hermannsburg
Telefon: (0 50 52) 91 25-0
Telefax: (0 50 52) 91 25-22
Internet: www.mhd-druck.de
Sparkasse Celle:
IBAN: DE70 2575 0001 0055 5991 61
BIC: NOLADE21CEL

Gestaltung

tjulipp agentur, Hermannsburg

Abonnement- und Anzeigenannahme

Anna Heidkamp
Telefon: (0 50 52) 91 25-10
E-Mail: a.heidkamp@mhd-druck.de

Anzeigenpreis

Pro mm einspaltig € 1,-, zuzügl. 19% MWSt.

Anzeigen-Annahmeschluss

Zehnter Tag des Vormonats

Bezugspreise

Im Sammelbezug wie im Einzelbezug Inland € 2,50 (jährlich € 29,80) inkl. 7% MWSt. Abbestellungen sind möglich bis zum 31. Dezember eines Jahres. Voraussetzung ist, dass spätestens drei Monate vor dem Termin die Abbestellung beim Verlag vorliegt.

Redaktionsschluss

Erster Tag des Vormonats

Redaktion



Dr. Andrea Grünhagen,
Chefredakteurin
Große Barlinge 37
30171 Hannover
Telefon: (05 11) 26 07 89 59
E-Mail: Grueenhagen@selk.de
Wort zum Leben • Glauben • Rätsel • Editorial • Leserbrief



Pfarrer Jochen Roth, M.A.
Hauptstraße 34
31275 Lehrte
Telefon: (05 175) 9 31 34
E-Mail: Jochen.Roth@selk.de
Presseschau • Zwischenruf • Medien • Glauben



Bischof Hans-Jörg Voigt D.D.
Postfach 690407
30613 Hannover
Telefon: (05 11) 55 78 08
E-Mail: Bischof@selk.de
Glauben • Gesellschaft



Pfarrer Benjamin Anwand
Altseidnitz 9
01277 Dresden
Telefon: (03 51) 27 57 72 87
E-Mail: benjamin.anwand@selk.de
Glauben • Titelseite



Pfarrer Gottfried Heyn
Große Barlinge 35
30171 Hannover
Telefon: (05 11) 81 58 30
E-Mail: Heyn@selk.de
Neues aus der SELK • Personen • Termine



Juliane Moghimi
E-Mail: julimo213@gmail.com
Glauben • Gesellschaft

Homepage

www.lutherischekirche.de

Facebook

www.facebook.com/lutherischekirche

Beilage

Vierteljährlich liegt „füreinander“ (Diasporawerk) als Nebenblatt bei.

Titelbild

Taufe.
© Marion Schrader

Bild Rückseite

Frühling.
© Gottfried Heyn



Ferienhaus der SELK



Die Holsteinische Schweiz hat viel zu bieten und einen hohen Erholungswert. Im gut ausgestatteten Ferienhaus der SELK in Bad Malente-Timmdorf stehen für 2020 noch offene Termine zur Verfügung.

Auskunft und Buchungen:
Maren Arndt, Groß Meinsdorf,
Kornhof 2, 23701 Süsel, Telefon:
(0 45 21) 7 74 72 86, E-Mail:
ferienhaus@selk-schwartau.de



**LUTHERISCHER
GOTTESDIENST**

**Live-Stream
aus Dresden:
Jeden Sonntag
9:30 Uhr**

**Podcast:
jederzeit**

www.radio.selk-dresden.de

@@@ Mehr als 1200 Abonnenten!

Der elektronische Nachrichtendienst

selk_news berichtet nahezu täglich aus dem Leben der SELK, ihrer Einrichtungen und Werke.

Der E-Mail-Info-Dienst wird kostenlos angeboten und kann über www.selk.de (dort: Newsletter) oder per Anmeldung an selk@selk.de bezogen werden.



@@@

SELK INFORMATIONEN (SELK.info)

Der Nachrichtendienst der SELK
Berichte • Meldungen • Dokumente • Kommentare

... aus der SELK
... aus dem Jugendwerk
... aus dem weltweiten Luthertum
... aus der evangelischen Welt
... aus der Ökumene
... aus der Diakonie

Jährlich 11 Ausgaben
für 19,50 Euro
(Einzelbezug) /
15,50 Euro
(Sammelbezug)

Probeheft und Bezug:
SELK, Postfach 6904 07,
30613 Hannover,
Telefax: (05 11) 55 15 88,
E-Mail: selk@selk.de





**Lutherische Orientierung
Themenhefte der SELK**

Heft 6:
Mit Christus leben.
Eine evangelisch-lutherische Wegweisung

Herausgegeben von der Kirchenleitung und dem Kollegium der Superintendenten der SELK
Stückpreis: 2,50 Euro.

Zu beziehen über: **Kirchenbüro der SELK**,
Postfach 69 04 07, 30613 Hannover,
Telefax: (05 11) 55 15 88, E-Mail: selk@selk.de

Ihr Werbeträger: die „Lutherische Kirche“

Amt für Gemeindedienst (AfG)

Praktische Baumwolltaschen: 4,- €
Einseitig bedruckt: SELK-Logo oder Lutherrose



Bestellungen an das AfG der SELK:
Postfach 69 04 07 | 30613 Hannover
Fax: 05 11 - 55 15 88 | E-Mail: afg@selk.de
www.AfG-SELK.de

KATASTROPHENHILFE


Konto des Diakonischen Werks der SELK
(DW-SELK)

IBAN

DE04 5206 0410 0000 0048 80

BIC GENODEF1EK1

Dauerkonto für Katastrophenhilfe: Geben Sie bitte auf dem Überweisungsträger eine genaue Zweckbestimmung (zum Beispiel: den Namen eines betroffenen Landes) an. Ihre Spende wird umgehend zur Linderung der Not dort eingesetzt, wo Sie konkret helfen wollen. – Zuwendungsbestätigungen werden bei Absenderangabe zugesandt.



Christoph Barnbrock
Predigtgespräche
Impulspapier für die Durchführung von Predigtvor- und -nachgesprächen mit Praxistipps

Das Heft kann kostenlos im **Kirchenbüro der SELK** bezogen werden:
Postfach 69 04 07 |
30613 Hannover |
E-Mail: selk@selk.de

verlässlich vorsorgen

Stiftung zur Sicherung der Versorgung kirchlicher Mitarbeiter der SELK

Die Stiftung hat den Zweck, der SELK durch laufende Unterstützungen dabei zu helfen, ihren kirchlichen Mitarbeitern und deren Angehörigen langfristig und unabhängig von den eigenen laufenden Einnahmen der SELK einen angemessenen Unterhalt und eine angemessene Versorgung auch nach dem Ausscheiden der Mitarbeiter aus dem aktiven Dienst zu gewähren.

(§ 3 Stiftungszweck), Absatz 1)

Evangelische Bank

IBAN: DE08 5206 0410 0000 6194 00 | BIC: GENODEF1EK1

verlässlich VERSORGEN

NEU

Oberurseler Hefte: Heft 57
Gilberto da Silva (Hg.):
„Ein feste Burg ist unser Gott“
Friedrich Brunn (1819–1895)
und die lutherische Bewegung in Nassau



Beiträge aus Anlass des 200. Geburtstags von Pfarrer Friedrich Brunn, Kirchenvater selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen
82 Seiten | 6,- Euro, zzgl. Versand

Bestellungen an:
Oberurseler Hefte,
Altkönigstraße 150,
61440 Oberursel,
E-Mail: versand@lthh-oberursel.de

H 1381

Postvertriebsstück, DPAG

Entgelt bezahlt

MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg



*... dass, auch wir in einem
neuen Leben wandeln.*

(Römer 6,4)